

AGGORA

23. Jahrgang - Ausgabe 2 - 2007

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

HAND IN HAND FÜR DIE REGION – VERNETZTE STANDORTSTRATEGIEN

Bologna in der Verwaltungs-IT

Ein neues Campus-Management-System soll Studierende, Lehrende und die Verwaltung unterstützen, indem die steigende Zahl an Veranstaltungen und Prüfungen überschaubar bleibt.

► S. 10

Geschichtskultur in Ausstellungen

Welche Intentionen und Konzepte verfolgen museale Einrichtungen, die an Gewalt und Opfer des Nationalsozialismus erinnern? Studierende forschen in Deutschland und Ungarn.

► S. 14

Schüler forschen zu Migration

Eichstätter Soziologen wollen bei Schülern das Interesse für geisteswissenschaftliche Forschung wecken. Dazu beschäftigen sie sich mit Migration und Integration in ihrer Heimatstadt.

► S. 17

Umweltbildung für Groß und Klein

Wie kann man sowohl Kleinkinder als auch Erwachsene fachlich korrekt und didaktisch ansprechend über Auen und Auwälder informieren? Ein Konzept für das Aueninformationszentrum in Neuburg.

► S. 18

Archäologie aus einem Guss

Wie entstanden antike Bronzestatuen, die den Betrachter bis heute faszinieren? Bei der Erforschung von Gusstechniken ist neben der Analyse von Funden und Schriften das Experiment unerlässlich.

► S. 26



MULTIKULTUR IN DER FRÜHEN NEUZEIT: JUDEN IN BAYERN ► S. 24

Universitätsverlag Kastner

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Preise inkl. MwSt.
und Versand



- Expl. HR*, 98, Prof. Ulrich Küsters, **Subjektive Interventionen und Prozeßänderungsdiagnostik in bayesianischen Prognosemodellen** à € 8,69
- Expl. HR, 99, Prof. Hermann Reichold, **Europäische Freizügigkeit und nationales Arbeitsrecht** à € 8,69
- Expl. HR, 100, Prof. Klaus Landfried, **Ausbildung versus Bildung? Internationale Erfahrungen der Hochschulentwicklung** à € 8,69
- Expl. UR**, 101, Prof. H. J. Schnackertz, **E. A. Poe und die Wissenschaften seiner Zeit** à € 8,69
- Expl. UR, 102, Dr. Peter Glotz, **Die Zukunft der deutschen Universität** à € 8,69
- Expl. UR, 103, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, **Universität und Katholizität – Identität oder Gegensatz?** ... à € 8,69
- Expl. UR, 104, Bernd Schönemann, **Zur Rezeption des Dreißigjährigen Krieges in Literatur und Schule vom Kaiserreich bis zum Nationalismus** à € 8,69
- Expl. UR, 105, Kurt Hübner, **Zur Vielfalt der Zeitkonzepte** à € 8,69
- Expl. UR, 106, Wolfgang Bergsdorf, **Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit: die Informationsgesellschaft und ihr wachsender Ethikbedarf** à € 8,69
- Expl. UR, 107, Mario Pedro Miguel Caimi, **Essay als Form der Philosophie** à € 8,69
- Expl. UR, 108, Luca Giuliani, **Weltbilder und Mythenbilder. Zum Aufkommen einer narrativen Ikonographie in der frühen griechischen Kunst** à € 8,69
- Expl. UR, 109, Stewart A. Stehlin, **Päpstliche Diplomatie im Zweiten Weltkrieg: Pius XII., Deutschland und die Juden** à € 8,69
- Expl. UR, 110, Horst Fuhrmann, **Das Mittelalter in der Literatur. Umberto Eco und sein Roman „Baudolino“** à € 8,69
- Expl. UR, 111, Erwin Teufel, **Europa vom Bürger her denken** à € 8,69
- Expl. UR, 112, Paul Kirchhof, **Religion und Bildung im freiheitlichen Verfassungsstaat** à € 10,00
- Expl. UR, 113, Nikolaus Lobkowicz, **Die Katholische Universität gestern und morgen. Überlegungen zum Weg der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt** à € 8,69
- Expl. UR, 114, Norbert Fischer, **Müssen Katholiken weiterhin Furcht vor Kant haben?** à € 8,69
- Expl. UR, 115, Heinz Lampert, **Über die Problematik und den Stellenwert der Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland** à € 8,69
- Expl. AV***, Bd. 1, Karsten Ruppert, **Die Idee des Fortschritts in der Neueren Geschichte** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 2, Joachim Büschken, **Zukunft – virtuelle Universität?** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 3, Joachim Detjen, **„Der demokratiekompetente Bürger“** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 4, Wolfgang Klug, **Ausverkauf oder Modernisierung? – Was die Sozialarbeit morgen braucht** – à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 5, Alois Schifferle, **Mit Feuerzungen!** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 6, Bernhard Sill, **Pränatale Diagnostik auf dem Prüfstand der Ethik** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 7, Katharina Meyer, **Controlling – Ein Instrument zur Innovationssteuerung in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungsorganisationen** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 8, Gerhard Zimmer, **Neues zur griechischen Bewaffnung** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 9, Prof. Dr. Waltraud Schreiber, **Geschichte vermitteln, Geschichte rezipieren – das Forschungsfeld der Geschichtsdidaktik** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 10, Anne Brunner, **Beziehung, Kommunikation und Gesundheit** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 11, Prof. Dr. Burkard M. Zapff, **„Was ist der Mensch?“** à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 12, Barbara Staudigl, **Erziehung zum Kind – Kann die Pädagogik einen Beitrag zur Überwindung der Geburtenkrise leisten?** à € 8,69
- Expl., Siegfried Lamnek, **Soziale Distanz, Heinz Otto Luthé zum 60. Geburtstag** à € 12,78
- Expl., Walter Jens, **Das künstlerische Alterswerk** à € 15,29
- Expl., Matthias Bunge, **Die Schönheit des Sichtbaren und Hörbaren**
- **Festschrift für Norbert Knopp zum 65. Geburtstag** à € 45,97
- Expl., **Utopien und utopischen Denken – von der Bibel bis zur Globalisierung** à € 21,80
- Expl., Gerhard Zimmer, **Neue Forschung zur hellenistischen Plastik** à € 39,00

HR* = Hochschulreden · UR** = Universitätsreden · AV*** = Antrittsvorlesung

Bestellung an Fax:

084 42 / 22 89

Universitätsverlag Kastner · Schloßhof 2–6 · 85283 Wolnzach

Alle oben genannten Publikationen sind vorab zu bezahlen, z. B. durch Verrechnungsscheck

Unter **www.kastner.de** mehr Informationen, weitere Werke z. B. Leitfaden/Handreichungen des Staatsinstituts für Schulpädagogik und Bildungsforschung für Gymnasien und der elektronische Bestellservice (e-shop).

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Der Name Bologna hat in der akademischen Welt seit jeher einen besonderen Klang. In der Stadt am Fuße des Apennin entstand 1088 die erste Universität, die europäische – und damit die gesamte westlich-christliche – Hochschultradition nahm hier ihren Ursprung. Seit nunmehr fast zehn Jahren steht „Bologna“ nicht mehr allein für den Beginn, sondern auch für den Neuanfang, die Reform des europäischen Hochschulwesens. Der Bologna-Prozess, die Umstrukturierung des akademischen Sektors, verlangt von den Universitäten dabei nicht nur die bloße Umstellung auf ein anderes Studiensystem. Er verlangt Weitsicht, Umsicht und den Mut, auf dem Weg nach Bologna neue Pfade zu beschreiten, um die hohe Qualität von Bildung und Forschung an der Universität zu gewährleisten und noch zu steigern. Die KU ist diesen Weg in den letzten Jahren zielstrebig gegangen, und so starten in diesem Wintersemester mehrere neue Studienangebote mit innovativen Konzepten, die Ihnen diese Ausgabe der Agora vorstellen wird.

Gemein ist diesen Studiengängen, dass sie fachspezifische Grenzen überschreiten, den Blick bei Erforschung und Studium wichtiger Phänomene konsequent weiten. Der geschichtswissenschaftliche Studienbereich „Zeiten, Räume, Kulturen“ verbindet geschichts-, kunst- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, der interdisziplinäre Masterstudiengang „Kulturtransformationen Antike“ führt Klassische Philologie, Archäologie und Alte Geschichte mit den vorrangig mit der Antike befassten Teildisziplinen der Theologie – Alt- und Neutestamentliche Wissenschaft sowie Alte Kirchengeschichte

und Patrologie – zusammen, und der Studiengang „Politik und Gesellschaft“ eröffnet in der Verbindung von Politikwissenschaft und Soziologie einen umfassenden Blick auf die bestimmenden gesellschaftlichen Prozesse der Gegenwart. Nicht zuletzt startet mit dem Studienbereich LehramtPlus ein wegweisender Modellversuch für die Reform der Lehramtsausbildung. Mit dem Angebot dieses bayernweit ersten modularisierten und den Bologna-Kriterien entsprechenden Lehramtsstudiengangs führt die KU eindrücklich ihre Tradition als eine der führenden Hochschulen in diesem Bereich fort.



Dass eine innovative und nachhaltige Forschungs- und Bildungskultur nicht nur für die Universität wichtig ist, sondern einen bedeutenden Aspekt für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Region darstellt, zeigen Prof. Harald Pechlaner und Elisabeth Fischer in ihrem Leitartikel dieser Ausgabe. Eine erfolgreiche regionale Entwicklung, so stellen die Autoren dar, bedarf der gezielten Kooperation von Tourismus, Kultur und

Wirtschaft, der „Verknüpfung von Strukturen des öffentlichen Sektors mit den Ressourcen und dem Know-How der Wirtschaft zum gegenseitigen Nutzen“. Für die Umsetzung solcher ganzheitlichen Konzepte leistet die KU mit dem Zentrum für Entrepreneurship wichtige Voraussetzungen.

Eine anregende Lektüre dieser Agora-Ausgabe wünscht

*Ihr
Prof. Dr. Ruprecht Wimmer*

NACHRICHTEN 5

- Bologna in der Verwaltungs-IT** 10
Ein neues Campus Management-System soll die steigende Zahl an Veranstaltungen und Prüfungen überschaubar machen.

LEHRE

- Neue Studiengänge an der KU** 11
Ein Überblick neu konzipierter Studienangebote.
- Geschichtskultur in Ausstellungen** 14
Welche Intentionen und Konzepte verfolgen museale Einrichtungen, die an Gewalt und Opfer der NS-Zeit erinnern?
- Forum für junge Kunsthistoriker** 16
Eine Frühjahrsakademie an der KU bot jungen Kunsthistorikern Gelegenheit zum Austausch mit internationalen Wissenschaftlern.
- Schüler forschen zu Migration** 17
Eichstätter Soziologen wollen bei Schülern das Interesse für geisteswissenschaftliche Forschung wecken.
- Umweltbildung für Groß und Klein** 18
Studierende entwickelten ein Konzept für ein Informationszentrum des Aueninstituts in Neuburg/Donau.

FORSCHUNG

- Forschung zur Ordensgeschichte** 20
Fellowship-Programm und Promotionskolleg an der Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte
- TITELTHEMA**
- Hand in Hand für die Region** 21
Die KU begleitet Innovationsprozesse, die Tourismus, Wirtschaft und Kultur zu einer gemeinsamen Standortstrategie führen sollen.
- Multikultur in der Frühen Neuzeit** 24
Vertrieben aus den Städten fanden Juden im Bayern der Frühen Neuzeit Zuflucht im ländlichen Raum.
- Archäologie aus einem Guss** 26
Bei der Erforschung antiker Bronze-Gusstechniken sind neben der Auswertung von Funden und Schriftquellen Experimente unerlässlich.

BÜCHER & PERSONEN 28

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Sie kann kostenlos bezogen werden.

Herausgeber

Der Präsident der Katholischen Universität,
Prof. Dr. Ruprecht Wimmer

Redaktion & Layout

Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU,
85071 Eichstätt,
Telefon 08421/93-1594 oder -1248,
Fax: 08421/93-1788
Mail: pressestelle@ku-eichstaett.de
Internet: www.ku-eichstaett.de

Druck

Druckhaus Kastner, Wolnzach,
gedruckt auf Recyclingpapier
Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.
ISSN 0177-9265

Leserbriefe

Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

Bernd Dennemarck zum Bischofsvikar für die KU ernannt



SCHULTE STRATHAUS

Der Bischof von Eichstätt Dr. Gregor Maria Hanke OSB hat Domvikar Dr. Bernd Dennemarck (42) zum Bischofsvikar eingesetzt. In dieser Eigenschaft ist er zuständig für die Aufgaben, die der Bischof von Eichstätt als Großkanzler (Magnus Cancellarius) der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und als Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Katholische Universität hat. Gemäß Kirchenrecht wird der Bi-

schofsvikar für einen bestimmten Aufgabenbereich ernannt, für den er im Namen des Bischofs handelt und entsprechende Vollmacht hat. Der Bischofsvikar hat dieselbe rechtliche Stellung wie der Generalvikar,

allerdings begrenzt auf einen klar umschriebenen Bereich, in diesem Fall die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Mit der Ablegung der „professio fidei“ (Glaubensbekenntnis) und des Treueids sowie einem kleinen Empfang im Bischöflichen Palais wurde Bischofsvikar Dennemarck offiziell in sein neues Amt eingeführt. Anwesend waren dabei die Hochschulleitung und Dekane der KU sowie der

Vorsitzende des Stiftungsvorstandes, Konrad Regler, und Stiftungsdirektor Helmut Bachhuber. Bischof Gregor Maria Hanke betonte bei dem Festakt, dass er eine noch größere Nähe zur Universität anstrebe und seine Verantwortung als Magnus Cancellarius künftig noch intensiver wahrnehmen wolle. Um sich verstärkt den Belangen der Universität widmen zu können und um sich noch rascher mit den Sorgen und Problemen der Universität befassen zu können, habe er Bernd Dennemarck zu seinem Ständigen Beauftragten und damit zu seinem unmittelbaren Mitarbeiter für die Universität bestellt. Da er unter all seinen Aufgaben als Bischof von Eichstätt der Katholischen Universität eine sehr hohe Priorität beimesse, habe er Bernd Dennemarck zum Bischofsvikar ernannt und damit in eine kirchenrechtliche Position berufen, in der er unmittelbar im Auftrag und Namen des Bischofs handle, so der Bischof.

Delegation der Katholischen Universität zu Gast im Vatikan

Außergewöhnliche Begegnungen und Einblicke ermöglichte eine vier-tägige Informationsreise nach Rom, die eine Delegation der KU auf Einladung des Eichstätter Bischofs und Magnus Cancellarius Gregor Maria Hanke unternahm. Zu den Teilnehmern gehörten neben Bischof Hanke die Dekaninnen und Dekane der acht Fakultäten, KU-Präsident Ruprecht Wimmer sowie Bischofsvikar Bernd Dennemarck. Einen Schwerpunkt der Reise bildeten Gespräche mit hochrangigen Vertretern von Dikasterien (Zentralbehörden) der Römischen Kurie. So hatte die Eichstätter Delegation Gelegenheit, bei einem einstündigen Treffen mit dem Präfekten der Bildungskongregation, Kardinal Zenon Grocholewski, die KU vorzustellen. Kardinal Grocholewski betonte den Wert und die wachsende Nachfrage nach katholischen Universitäten. So gebe es beispielsweise in asiatischen Ländern trotz eines sehr geringen Anteils von Katholiken in der Bevölkerung eine Reihe von Neugründungen. Im internationalen Vergleich sei es eine Ausnahme, dass mit der Eichstätter Hochschule im


deutschsprachigen Raum nur eine Katholische Universität existiere. Grocholewski unterstrich den Willen der Bildungskongregation, Universitäten wie die KU zu fördern und sagte erneut sein Kommen zum diesjährigen

Dies Academicus zu. Über die Herausforderungen und grundsätzlichen Ziele von katholischen Universitäten diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zudem mit dem scheidenden Sekretär der Bildungskongregation, Erzbischof J. Michael Miller, der ab Herbst sein Amt als neuer Erzbischof im kanadischen Vancouver antreten wird. Eine besondere Ehre wurde der Delegation mit einem Empfang durch Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone im Apostolischen Palast am Petersplatz zuteil. Kardinal Bertone ist neben Papst Benedikt XVI. maßgeblich für die politi-



SCHULTE STRATHAUS

schon und diplomatischen Aktivitäten des Heiligen Stuhls verantwortlich. Bertone begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Konkordatsaal und unterstrich die Bedeutung katholischer Universitäten. Schon aus historischer Sicht seien diese nötig und konsequent, da die Institution „Universität“ aus der Kirche entstanden sei. „Die Gespräche und die Atmosphäre der Reise, für die wir uns bei unserem Magnus Cancellarius herzlich bedanken, sind für uns Ermunterung und Auftrag zugleich“, sagte KU-Präsident Ruprecht Wimmer.



RÜCKBLICK

BIG BAND-SOUND TRAF CHOREOGRAPHIE

In einem Gemeinschaftsprojekt der Fächer Musik und Sport entstand die Revue „Groove ‘n Move“. Hauptakteure sind waren die Uni-Big Band unter Leitung von Jörg Edelmann und das Tanz Studio der Universität unter Leitung von Susi Daumerlang, die gemeinsam einen Hauch von Glanz und Glamour in die Spielhalle des Sportzentrums zauberten.

FÖRDERVEREIN „logIN“ GEGRÜNDET

Die Förderung des Wissensdialogs und der Forschung in den Bereichen Produktion, Logistik und Supply Chain Management ist Ziel des neuen Vereins „logIN e.V.“, der im Mai an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt gegründet worden ist. Die Idee zur Gründung eines Vereins wurde nach der erfolgreichen Teilnahme einiger Studenten des Lehrstuhls für Produktionswirtschaft und Logistik (Prof. Dr. Heinrich Kuhn) an dem Wissenswettbewerb Logistik Masters der Fachzeitschrift Logistik Inside geboren. Ziel des Vereins ist es, den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen Studenten, Alumni, Praktikern und Mitarbeitern des Lehrstuhls für Produktionswirtschaft und Logistik zu fördern. Interessenten können sich gerne detailliert unter info@loginev.de informieren.

INTERNATIONALER AUSTAUSCH AUSGEZEICHNET

Im März wurde es bekannt gegeben, nun wurde der KU im Juni das E-Quality-Siegel im Rahmen der Bonner Erasmus-Tagung feierlich verliehen. Gewürdigt werden damit die Leistungen und Verdienste der KU beim Austausch von deutschen und ausländischen ERASMUS-Studierenden und Dozenten. Dr. Martin Groos, Leiter des Bereichs Internationalisierung an der KU, erhielt die Auszeichnung aus den Händen von Alan Smith (Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission).

Simon-Mayr-Forschungsstelle eröffnet

Finanziert von der KU und der Stadt Ingolstadt widmet sich eine neue Forschungsstelle dem Leben und Werk des Komponisten Johann Simon Mayr, der von 1773 bis 1787 in Ingolstadt studierte und wirkte. Als ein Zeitgenosse von Haydn, Beethoven und Rossini war er einer der berühmtesten Opernkomponisten um 1800. Metropolen wie Rom und Mailand, London und Paris, Wien und Lissabon sahen seine Werke. 1995 wurde in Ingolstadt die

Internationale Simon Mayr-Gesellschaft gegründet. Sie will einen der prominentesten Komponisten in der bayerischen Musikgeschichte und damit auch in der Stadt und der Region einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen. Durch die Forschungsstelle, die von Professor Christoph Louven (Professur für Musikwissenschaft an der KU) geleitet wird, soll die Mayr-Forschung intensiviert und systematisiert werden.

Servicestelle für internationale Praktika

Mit einem Auslandspraktikum werden häufig neben Fachkenntnissen auch zusätzliche Schlüsselqualifikationen wie Fremdsprachenkenntnisse, Zurechtkommen in ungewohnten Situationen, Flexibilität, Mobilität und somit erhöhte Berufschancen verbunden. Die neue Servicestelle für Internationale Praktika ist ab dem WS 2007/08 Anlaufstelle für interessierte Studierende aller Studienrichtungen. Die KU ist seit Juli 2007 Projektträger der ERASMUS Praktikumsförderung. Gefördert werden Vollzeit-Praktika von 3 bis 12 Monaten (mind. 91 Tage) in 31 ERASMUS Ländern (EU-27 sowie Island, Liechtenstein, Norwegen, Türkei). Praktikumsbetriebe können private und öffentliche Unternehmen sein. Ausgeschlossen sind Praktika bei europäischen Institutionen und Auslandsvertretungen. Der Praktikant wird mit durchschnittlich 350 Euro bezuschusst. Mit dem Abschluss einer Praktikumsvereinbarung verpflichtet

sich die Hochschule zur Anerkennung des Praktikums durch ECTS bei Pflichtpraktika bzw. Eintrag in das Diploma Supplement.

Darüber hinaus unterstützt die Servicestelle Studierende bei der weltweiten Praktikumsuche und Bewerbung, berät bei der Auswahl des richtigen Praktikumsbetriebes und gibt Tipps, u.a. zur Unterkunftsbeschaffung, Versicherung, Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung, interkulturellen Vorbereitung.

Interessierte Studierende wenden sich bitte an das Präsidialamt Internationale Beziehungen Servicestelle Internationale Praktika Marianne Schön Müller, Tel. 08421/93-1184 (praktika-international@ku-eichstaett.de)

www.ku-eichstaett.de/Internationalles/outgoing/Praktika

Erster Masterjahrgang „Europastudien“

Die ersten 13 Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiengangs „Europastudien: Sprache, Literatur, Kultur“ wurden im August von der KU verabschiedet. Im Jahr 2001 begannen 25 Abiturienten den Bachelor Europastudien. Drei Jahre später entschieden sich zwölf Studentinnen und ein Student, ihre bisher erlangten Erkenntnisse im Masterstudiengang zu vertiefen. „Sie haben den Studiengang in eine positive Richtung geführt“, lobte Mentor Richard Nate die Absol-

venten. In vorbildlicher Weise hätten sich die Studenten nicht nur in fachlicher, sondern auch in organisatorischer Hinsicht bewährt. „Unser Fachgebiet fängt dort an, wo das der Mediziner und Juristen endet“, so Deike Kornblum, Europastudentin, in der Jahrgangsrede. „Heutzutage müssen sich beinahe alle auf eine globalisierte Welt einstellen. Wir sind darauf einfach besser vorbereitet“, meinte Hillary Roger, ebenfalls im Namen ihrer Mitstudenten.

Ab Oktober: Neuer Senat, neuer Hochschulrat, neue Dekane

Acht Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und beruflicher Praxis bilden ab Oktober zusammen mit den acht gewählten Mitgliedern des Senats den neuen Hochschulrat der KU. Die externen Mitglieder wurden von der Hochschulleitung gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Stiftungsvorstandes vorgeschlagen, durch den Senat bestätigt und durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates, Bischof Gregor Maria Hanke, bestellt.

Als externe Mitglieder gehören dem Hochschulrat der KU an:

Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Altner (Vorsitzender des bisherigen Hochschulrats; ehem. Rektor der Universität Regensburg),

Prof. Dr. Reinhold Baumstark (Mitglied des bisherigen Hochschulrats; Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlung),

Prof. Dr. Stephan Haering OSB (Lehrstuhl für Kirchenrecht, insbesondere Verwaltungsrecht sowie Kirchliche Rechtsgeschichte an der LMU),

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl (Rektor der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin; scheidender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Rektoren und Präsidenten der Katholischen Fachhochschulen),

Dr. Franz-Josef Paefgen (Mitglied des bisherigen Hochschulrats; Generalbevollmächtigter der Volkswagen AG; Chairman and Chief Executive Bentley Motors Ltd.; Präsident Bugatti Automobiles S.A.S. sowie Bugatti International S.A.),

Dr. Stephan Scholz (Chief Technolo-

gy Officer bei Siemens Nokia Networks),

Prof. Dr. Dr. Michael Waldstein (Professor für Neues Testament am International Theological Institute in Garming, Österreich), sowie

Prof. Dr. Stefan Weinfurter (Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Heidelberg; 1982-1987 Professor für Bayerische Landesgeschichte an der KU; seit 1999 Direktor des Instituts für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde an der Universität Heidelberg). Als ständiger Gast nimmt Ministerialrat Dr. Stefan Scherg (Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst) an den Sitzungen des Hochschulrates teil.

Der Hochschulrat nimmt im neuen Bayerischen Hochschulgesetz verstärkt Entscheidungs- und Kontrollaufgaben wahr. So beschließt er über die Grundordnung sowie den Entwicklungsplan der Hochschule, wählt den Präsidenten und die Vizepräsidenten bzw. entscheidet über deren Abwahl. Die Amtszeit der externen Mitglieder des Hochschulrates beträgt vier Jahre, die Bestellung für eine weitere Amtszeit ist möglich. Nach achtebjähriger Tätigkeit im Hochschulrat der KU endete die Amtszeit von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Tietmeyer (ehem. Präsident der Deutschen Bundesbank) und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Fuhrmann (ehem. Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften). Anlässlich der letzten Sitzung des bisherigen Hochschulrates dankte KU-Präsident Ruprecht

Wimmer den beiden ausscheidenden Mitgliedern für ihr langjähriges Engagement.

Als gewählte Mitglieder des Senats gehören dem Hochschulrat außerdem an: Professor Günther Köppel, Prof. Dr. Maximilian Fuchs, Prof. Dr. Michael Neumann, Prof. Dr. Michael Becht und Prof. Dr. Renate Oxenknecht-Witzsch. Die wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiter repräsentiert Dr. Klaus Lutter, die sonstigen Mitarbeiter vertritt Claudia Reng. Studentischer Senatsvertreter ist Frank Hohenleitner.

Ab 1. Oktober werden an der KU zudem acht Dekaninnen und Dekane ihr Amt an der Spitze ihrer Fakultäten angetreten. In den kommenden zwei Jahren wird die Theologische Fakultät weiterhin von Prof. Dr. Christoph Böttigheimer geleitet werden, die Philosophisch-Pädagogische Fakultät bestätigte ihre Dekanin Prof. Dr. Klaudia Schultheis. Dekan der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät ist Prof. Dr. Gerd Dicke, die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät vertritt Prof. Dr. Jürgen Malitz. Den mathematisch-geographischen Fachbereich leitet Prof. Dr. Hans Hopfinger, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist weiterhin Prof. Dr. Max Ringlstetter. Die Vertreter der Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit wählten Prof. Dr. Petra Kurten zur Dekanin, Prof. Dr. Bernd Halfar wird als Dekan der Fakultät für Soziale Arbeit tätig sein.

Deutsch-chinesischer Doppel-Bachelorstudiengang in BWL

Die Einrichtung eines gemeinsamen Doppel-Bachelorstudiengangs ist das Ziel eines Kooperationsabkommens, das zwischen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt und der Tongji Universität in Shanghai geschlossen wurde. Im Rahmen eines vierjährigen Studienprogramms sollen deutsche und chinesische Studierende zwei Jahre an der jeweiligen Partneruniversität absolvieren und deren Abschlüsse erwerben können. Bereits seit zwei Jahren besteht zwischen der School

of Economics and Management an der Tongji Universität und der WFI ein Partnerschaftsabkommen. Im Rahmen der Kooperation sollen jährlich bis zu zehn Studierende der jeweiligen Universität die Möglichkeit haben, am Bachelor-Programm teilzunehmen. Die Studierenden der WFI sollen die ersten beiden Jahre in Ingolstadt verbringen. Zusätzlich zum normalen BWL-Curriculum sind die Studenten verpflichtet, chinesische Sprachkurse zu belegen. Nach zwei Jahren ist dann ein Wech-

sel nach China vorgesehen. Mindestens drei Semester sollen dort verbracht werden. Das achte Semester wird für die Bachelorarbeit reserviert, die entweder in Deutschland oder in China geschrieben werden kann. Umgekehrt sollen die Teilnehmer der Tongji Universität das Programm in Shanghai beginnen und nach zwei Jahren nach Ingolstadt wechseln. Bei erfolgreicher Teilnahme verleiht die KU den „Bachelor of Science“, die SEM den „Bachelor of Management“.

Studieren (fast) wie die Großen: Kinderuni im Wintersemester



SCHULTE STRATHAUS

Die Kinderuni Eichstätt-Ingolstadt öffnet in diesem Herbst wieder ihre Hörsäle für Schülerinnen und Schüler der vierten bis sechsten Klasse. Unter dem Motto „Wer nicht fragt, bleibt dumm“ geben ab Freitag, 26. Oktober, Wissenschaftler der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, der Fachhochschule Ingolstadt sowie ein Gastdozent in sechs Vorlesungen Einblicke in ihre Fachgebiete und stehen den Kindern Rede und Antwort. Im Vorlesungsverzeichnis der mittler-

weile vierten Kinderuni stehen heuer die Themen „Welche Rechte haben Kinder?“ (Professor Renate Oxenknecht-Witzsch, Professur für Sozialrecht an der KU), „Der Traum vom Fliegen und die Physik“ (Professor Harald Göllinger, Professur für Fahrzeugphysik und Mechatronik an der FH Ingolstadt), „I Robot – Wie komme ich da wieder raus: Auswege aus dem Labyrinth“ (Professor Christian Facchi, Professur für Software Engineering, verteilte Anwendungen und Ingenieurmathematik an der FH Ingolstadt), „Was kommt nach dem Tod?“ (Professor Ulrich Kropač/Klaus König, Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik an der KU) sowie „Was steckt im Blitz? Spannung oder Strom?“ (Professor

Josef Pöppel, Professur für Elektrische Messtechnik und Schaltungstechnik an der FH Ingolstadt). Als Gastdozent wird in diesem Jahr der Intendant des Theaters Ingolstadt, Peter Rein, unter dem Titel „Was soll das ganze Theater? Ein Blick hinter die Kulissen“ über die Arbeit hinter und auf der Bühne berichten.

Die Veranstaltungen beginnen jeweils freitags um 16.15 Uhr (die Eichstätter Vorlesung am 9. November beginnt ausnahmsweise bereits um 15.15 Uhr), die sechs Vorlesungen werden sowohl in Eichstätt als auch Ingolstadt angeboten. Teilnehmen können Kinder der vierten bis sechsten Klasse. Die kostenlosen Studentenausweise, die ab 8. Oktober erhältlich sind, gelten für die gesamte Kinderuni. Darauf wird der Besuch der Vorlesungen vermerkt; wer mindestens fünf Vorlesungen besucht hat, bekommt zum Schluss das Kinderuni-Diplom verliehen.

www.ku-eichstaett.de/kinderuni

Basislager für junge Gipfelstürmer: Neues Uni-Kinderhaus

Mit dem Uni-Kinderhaus haben Studierende der KU seit Anfang der 90er Jahre Gelegenheit, ihren Nachwuchs tagsüber von einem kompetenten Team in Campus-Nähe betreuen zu lassen. Nach 16 Monaten Planungs- und Bauzeit sind die derzeit 20 Kinder nun seit Anfang des Jahres in einem neuen, großzügigen Holzgebäude am Hofgarten untergebracht. Eingeweiht wurde das Gebäude nun im Beisein von Bischofsvikar Dr. Bernd Dennemarck und Diözesanbaumeister Karl Frey. Was als studentische Initiative in angemieteten Räumlichkeiten begann, setzte sich zunächst in Form eines Containerbaus fort, der jedoch zwischenzeitlich nicht mehr genügend Platz bot und sanierungsbedürftig war. Bis zur Fertigstellung des Neubaus fand das Uni-Kinderhaus vorübergehend in den Räumen des Eichstätter Salesianerklosters eine Bleibe. Das neue Domizil bietet neben einem großzügigeren Raumangebot für Turn- und Grup-

penräume auch eigene Wickel-, Eltern-, Büro- und Teamzimmer. Durch das erheblich erweiterte Platzangebot sind nun auch pädagogische Aktivitäten für die Kinder im Alter von 8 Monaten bis 3 Jahren möglich, die in den früheren Räumlichkeiten so nicht durchführbar waren. Die Freude über den „Neuanfang“ im neuen Uni-Kinderhaus teilen Kinder, Team und Eltern gleichermaßen. Die Leitende Erzieherin Claudia Köstler lobt die tatkräftige Initiative der Eltern und des Teams, ohne die ein derartiger Neuanfang nicht so reibungslos funktioniert hätte. Dass ein derartiger Neubau nur durch das große finanzielle Engagement der Stiftung Katholische Uni-



SCHULTE STRATHAUS

versität Eichstätt zusammen mit Zuschüssen durch das Sozialwerk der KU zustande kommen konnte, weiß der Vorsitzende vom Trägervereins der Uni-Kinderhauses, Dr. Christof Zoelch zu berichten: „Gerade die Stiftung hat über die Finanzierung des Neubaus Außergewöhnliches geleistet und damit die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt als familienfreundliche Universität einen großen Schritt voran gebracht.“

Trauer um Prof. Karl Graf Ballestrem



Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt trauert um Prof. Dr. Karl Graf Ballestrem, der am 9. Mai dieses Jahres völlig unerwartet im Alter von 66 Jahren verstorben ist. Nach seinem Studium an der Katholischen Universität Fribourg und der Lateran-Universität in Rom ging er 1967 in die Vereinigten Staaten und

lehrte unter anderem Philosophie an der Katholischen University of Notre Dame. 1971 wurde er wissenschaftlicher Assistent am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, wo er sich fünf Jahre später auch habilitierte. 1984 folgte er dem Ruf auf einen neu errichteten Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der KU. Vor nicht ganz drei Jahren wurde er altershalber emeritiert, beteiligte sich aber weiterhin an Lehrveranstaltungen; daneben lehrte er immer wieder ein Semester in Rom. Ballestrem war ein brillanter und bei Studenten sehr beliebter akademischer Lehrer. Mit dem Tode Karl G. Ballestrems hat die Katholische Universität einen akademischen Lehrer und Kollegen verloren, dessen vornehme Art, fast englischer Humor, Gesprächsbereitschaft, Offenherzigkeit und Mut eine Lücke aufreißt, die traurig stimmt.

Tagung „Autorität und Synodalität“

Die gemeinsame internationale katholisch-orthodoxe Dialog-Kommission befasste sich im vergangenen Jahr in Belgrad mit der sowohl synodalen als auch hierarchischen Verfassung der christlichen Kirchen. In diesem Kontext schwingen Fragen nach der Rolle des Papstes, der Patriarchen und der Synoden in der Kirche mit, denen sich vom 14. bis 16. November 2007 ein Symposium an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt widmen wird. Unter der Schirmherrschaft von Bischof Dr. Gregor Maria Hanke werden zum Thema „Autorität und Synodalität als ökumenische Chance und ekklesiologisches Desiderat – eine interdisziplinäre und interkonfessionelle Umschau“ 16 Wissenschaftler aus orthodoxer, evangelischer und katholischer Perspektive referieren. Die Tagung wird gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Als Redner konnten die Veranstalter – der Eichstätter Fundamentaltheologe Prof. Dr. Christoph Böttigheimer und der Eichstätter Altkirchenhistoriker und Patrologe Prof.

Dr. Johannes Hofmann – ausgewiesene Bibelwissenschaftler, Kirchenhistoriker und Experten auf dem Gebiet der systematischen und praktischen Theologie von auswärtigen Universitäten und der KU gewinnen, darunter den renommierten emeritierten Tübinger Dogmatiker Peter Hünemann für einen öffentlichen Gastvortrag. Ziel der Tagung ist es, das thematische Anliegen der internationalen orthodox-katholischen Dialogkommission unter verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, so dass es in einem breiteren Kreis rezipiert und ein Beitrag zum Einigungsprozess der Kirchen geleistet werden kann.

Das komplette Programm der Tagung ist im Veranstaltungskalender der KU unter www.ku-eichstaett.de/EventCalendar einsehbar. Das Symposium wird bundesweit als dienstbezogene Lehrerfortbildung der Fächer Religion/Philosophie/Ethik beantragt. Weitere Informationen sind erhältlich beim Lehrstuhl für Fundamentaltheologie (084 21/93-1418; christoph.boettigheimer@ku-eichstaett.de).

AUSBLICK

PRAXISBÖRSE DER FAKULTÄT FÜR SOZIALE ARBEIT

Unter dem Motto „Markt der Möglichkeiten“ stellen sich am Mittwoch, 24. Oktober, zahlreiche soziale Einrichtungen im Rahmen einer Praxisbörse vor, die von der Fakultät für Soziale Arbeit organisiert wird. Die Praxisbörse versteht sich als Forum für alle an der Sozialen Arbeit Interessierten: Menschen, die mit Sozialarbeitern zusammenarbeiten, für Studierende auf der Suche nach einer Praktikumsstelle oder nach einem Job. Auch Schüler, die sich für das Studium der Sozialen Arbeit interessieren, können sich über das breite Spektrum professioneller Praxis informieren. Um 10 Uhr wird die Praxisbörse mit rund 50 Ständen im Kollegengebäude eröffnet.

AUSSTELLUNG „NEUE KIRCHE FÜR EINE NEUE LITURGIE?“

Unter dem Titel „Neue Kirche für eine neue Liturgie? Die gottesdienstliche Erneuerung des 20. Jahrhunderts als Impuls für den nachkonziliaren Kirchenbau“ widmet sich vom 24. Oktober bis 8. Dezember eine Ausstellung im Foyer der Zentralbibliothek dem Werk des Architekten Peter Leonhard.

BALL DER UNIVERSITÄT

In gediegenem Rahmen das Tanzbein schwingen können Angehörige der KU wieder beim Ball der Universität, der heuer am 29. November im Alten Stadttheater Eichstätt stattfindet.

VERANSTALTUNGSKALENDER

Alle öffentlichen Veranstaltungen der KU sowie Tagungen finden sich im laufend aktualisierten Veranstaltungskalender im Internet unter www.ku-eichstaett.de.

Bologna in der Verwaltungs-IT

Ein neues Campus Management System soll den Bologna-Prozess an der KU unterstützen, damit Studierende, Lehrende und Verwaltung die steigende Zahl an Veranstaltungen, Prüfungen und die Raumvergabe überblicken.

► Von Peter Ihrler

Unflexibel, träge und düster mag vielen Studierenden alles an einer Uni erscheinen, was mit Verwaltung zu tun hat. Die Mehrzahl der Programme einer Universitätsverwaltung trägt noch den Stempel der EDV aus den 80er Jahren. Der Sachbearbeiter tippt Daten ein, die EDV verarbeitet die Daten elektronisch und druckt das Ergebnis auf Papier wieder aus. IT und ICT (Information and Communication Technology) als ein Service stecken dagegen noch in den Kinderschuhen. IT soll nicht nur den Mitarbeitern der Verwaltung, sondern auch denen, für die eine Universität eigentlich da ist – also den Studierenden und den Forschern und Lehrern – als Informations- und Kommunikationsmedium zur Verfügung stehen.

Die Welt der IT außerhalb der Universitäten und Behörden sieht anders aus. Sie ist geprägt von Farben, Optimismus, Selbstbedienung und einfacher Handhabung. Ebay, Google und Second Life sind die Services, die hoch im Kurs stehen, weil dort Informationen schnell gefunden werden und man vor allem auch aktiv mitmachen kann. Aber auch Dienste speziell für Studierende erwachsen aus dem neuen Web: www.studivz.net, www.meinprof.de, E-Portfolios (z.B. elgg.net). Ein verstohlener Blick auf die Bildschirme der Studierenden in den PC-Pools verrät, dass eher diese Dienste gefragt sind und nicht die der Verwaltung oder des Rechenzentrums einer Universität. Die Meinung an den Universitäten geht weit auseinander.



Peter Ihrler ist seit 1998 wissenschaftlicher Angestellter im Universitätsrechenzentrum der KU. Er studierte Religionspädagogik, Pädagogik, Theologie und Informatik in Eichstätt, Regensburg und Quito (Ecuador).

Während manche Unis heute erst beginnen, E-Mail als Kontaktmedium zu ihren Studierenden einzusetzen, haben Gymnasiasten dieses Medium längst schon hinter sich gelassen, weil Web 2.0 ganz andere Techniken bietet um „on“ zu sein. Es sollte nicht das Ziel sein, ein konkurrierendes Alternativprogramm zu den oben genannten Web-Angeboten zu liefern. E-Learning mit Web 2.0 und dessen Akzeptanz durch Lehrende und Stu-



dierende zeigen jedoch, dass auch an den Universitäten der Weg in diese Richtung geht.

Die Push-Faktoren für die Katholische Universität, das vorhandene „Campus-Management-System“ zu erweitern und teilweise zu modernisieren, waren zunächst jedoch eher rein veraltungstechnische. Es ging primär um eine Softwarelösung, die es ermöglicht, die Prozesse der modularisierten Bachelor- und Masterstudiengänge abzubilden und zu verwalten. Die steigende Anzahl von Veranstaltungen und Prüfungen, der damit verbundene Raumbedarf und die erhöhten Qualitätsansprüche (z.B. überschneidungsfreie Veranstaltungen) verlangten ein neues System.

In der ersten Projektphase zeigte sich bald, dass ein neues System nicht nur der Verwaltung dienen darf bzw. ein System ohne das Zutun aller Beteiligten nicht funktionieren kann und auch nicht sinnvoll wäre. Weitere Anforderungen waren deshalb: ein

individuelles Vorlesungsverzeichnis, das auf den bisherigen Werdegang eines Studierenden zugeschnitten ist, die Erstellung eines individuellen Stundenplans für Studierende und Lehrende, Anmeldung zu Lehrveranstaltungen und Prüfungen, Online-Infos über erbrachte Prüfungsleistungen, Ausdruck eines Transcript of Records, Lehrevaluation, Online-Änderungen von Veranstaltungsterminen und die damit verbundenen Benachrichtigungen über E-Mail.

Der Blick auf den Markt zeigt viele Lösungsansätze, von voll integrierten Campus-Management-Systemen, die (fast) alles leisten, was an einer Uni anfällt bis hin zu kleinen Insellösungen, die nur einzelne Aspekte wie Veranstaltungsmanagement oder Prüfungsverwaltung abdecken. Alle bisherigen Anwendungen einschließlich Bibliotheksverwaltung, E-Learning, Finanzwesen und Personalmanagement können nur schwer auf einmal ersetzt werden durch ein „all-inclusive“ System. Die KU hat sich für das Komplettsystem Evento entschieden, das fast alle Bereiche abdeckt. Allerdings werden nur die derzeit brennenden Probleme mit Evento gelöst: Veranstaltungsmanagement, Prüfungsverwaltung und voraussichtlich Lehrevaluation. Diese drei Bereiche sind aber neben Web-auftritt, Bibliothek und E-Learning gerade die Anwendungen, bei denen auch Studierende und Lehrende aktiv sein werden. Alle anderen etablierten Systeme werden über Schnittstellen angebunden. Viele Organisationsabläufe mussten standardisiert und transparent gemacht werden. Das betraf vor allem die einheitliche Strukturierung der Module neuer Bachelor- und Masterstudiengänge und des modularisierten Lehramtsstudiums mit mehr als 100 möglichen Fächerverbindungen. Schließlich bleibt die Frage, ob ein Komplettsystem ein spezialisiertes und bewährtes Einzelsystem in allen Funktionalitäten ersetzen kann. In manchen Fällen wird es wohl besser sein, bei den spezialisierten Software-Anbietern zu bleiben und den Schwerpunkt auf flexible Echtzeit-Schnittstellen mit Webservices zu legen.



KU

Neue Studiengänge an der KU

Lehramt plus Bachelor plus Master in einem integrierten System

Als erste bayerische Hochschule bietet die KU ab dem Wintersemester 2007/2008 für alle Schularten (Grund-, Haupt- und Realschule sowie Gymnasium) ein konsequent modularisiertes Lehramtsstudium mit mehr als 100 möglichen Fächerverbindungen an. Zwar bleibt in Bayern das Staatsexamen für künftige Lehrer verpflichtend. Im Zuge der laufenden Studienreform soll jedoch auch das Lehramtsstudium an die Bachelor-Master-Strukturen angepasst werden. Grundlage dafür sind Modellversuche an ausgewählten Hochschulen Bayerns, zu denen auch die KU gehört. Vergleichbare Angebote anderer Universitäten widmen sich bislang einzelnen Schularten bzw. Fächerkombinationen.

Unter dem Titel „Lehramt Plus“ haben Studierende in Eichstätt die Möglichkeit, neben ihrer Staatsprüfung auch einen Bachelorabschluss zu erwerben, der zusätzlich für den schulischen bzw. für den außerschulischen Bereich qualifiziert. Aufbauend darauf können zudem Masterstudiengänge

aufgenommen werden. Die verbindliche Entscheidung für ein reines Lehramtsstudium, für die Kombination von Staatsexamen und Bachelorstudium oder für einen grundständigen Bachelorstudiengang im außerschulischen Bereich treffen die Studierenden erst nach einem gemeinsamen Sockelstudium, das im Bereich Grund- und Hauptschule zwei Semester, im Bereich Realschule/Gymnasium drei Semester umfasst. In diesem sind neben fachwissenschaftlichen auch fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Anteile enthalten. Somit sind die Studierenden nicht schon vom ersten Semester an auf ein Lehramtsstudium und eine bestimmte Schulart festgelegt. Die Option auf Bachelor- und Masterabschlüsse bietet nicht nur die Möglichkeit, wissenschaftliche Kompetenzen zu erweitern, sondern qualifiziert zusätzlich für Berufsfelder jenseits der Schule.

Ein weiteres Ziel des Modellversuchs besteht in der Optimierung der Lehrerbildung. Nach der Entschei-

dung für eine bestimmte Schulart werden beispielsweise gestufte, unterrichtsbezogene Module angeboten. Mehrere studienbegleitende Praktika vermitteln unter anderem Kompetenzen für Erziehung und eigenständiges Unterrichten. Das Studium befähigt zur Durchführung von Projekten, fördert die Medienkompetenz und regt zur Wertereflexion an.

Im Zusammenhang mit dem Modellversuch werden außerdem Masterstudiengänge angeboten, die auch Lehrkräften im Schuldienst offen stehen und ihnen beispielsweise Kompetenzen für den bilingualen Unterricht in Geschichte oder Geographie vermitteln. So spiegelt z.B. der Masterstudiengang „Bilingualer Sachfachunterricht (Content and Language Integrated Learning, CLIL) ein Lehrkonzept wider, das im Schulunterricht Fremdsprachenlernen mit dem Lernen in Sachfächern verbindet.

Weitere Informationen unter www.ku-eichstaett.de/lehramtplus

Masterstudiengang „Kulturtransformationen Antike“

Die oft zitierte Multikulturalität ist kein Phänomen der Neuzeit. Bereits in der Antike kamen im Mittelmeerraum viele Kulturen miteinander in Berührung, was Nachwirkungen bis in die Gegenwart hat. Der neue Masterstudiengang „Kulturtransformationen Antike: Juden, Griechen, Römer, Christen“ führt Disziplinen wie die Archäologie, Alte Geschichte oder Klassische Philologie mit Teildisziplinen der Theologie (Alt- und Neutestamentliche Wissenschaft, Alte Kirchengeschichte, Patrologie) zusammen, die sich vorrangig mit der Antike befassen. Dem besonderen Profil der KU entsprechend werden sich die Studieren-

den gerade mit dem Bereich des Religiösen als besonders identitätsrelevanten Kernbereich menschlichen Lebens befassen. Ziel des viersemestrigen Angebots ist es, historische Phänomene zu analysieren und mit gegenwärtigen Themen wie Globalisierung, Migration, Kontakt und Konfrontation von Religionen sowie religiösem Pluralismus in Bezug zu setzen. Der forschungsorientierte Masterstudiengang soll für die Aufnahme eines altertumswissenschaftlichen Promotionsstudiums vorbereiten. Thematisch sind die einzelnen Semester jeweils einer übergreifenden Problemstellung gewidmet. An die Stelle traditioneller Hausarbei-

ten treten Lehrforschungsprojekte, die eigenständiges Forschen und angemessenes Präsentieren der Ergebnisse verbinden.

Das Studium ist derzeit nicht zulassungsbeschränkt und kann zum kommenden Wintersemester aufgenommen werden. Interessenten müssen ein abgeschlossenes Hochschulstudium mit altertumswissenschaftlichem oder theologischem Schwerpunkt sowie Kenntnisse in zwei europäischen Fremdsprachen (eine davon Latein) nachweisen.

www.ku-eichstaett.de/studiengaenge/kulturtransformation

Bachelorstudiengang Geographie

Warum und wohin reisen Menschen? Wo liegen die Ursachen von Naturkatastrophen? Wie kann man mit raumbezogener Planung Verstädterung, Mobilität oder Klimawandel beeinflussen? Wer sich mit solchen und weiteren Fragen später beruflich auseinandersetzen will, für den bietet das Geographie-Studium an der KU das richtige Rüstzeug. Der neue sechssemestrige Bachelor-Studiengang Geographie startet in diesem Wintersemester. In den ersten beiden Semestern des Studiengangs werden die Grundlagen des Faches vermittelt. Im dritten bis sechsten Semester erfolgt eine Profilierung und Vertiefung in Form von

drei Schwerpunktbereichen: Der Bereich „Freizeit, Tourismus und Umwelt“ vermittelt sowohl geographische Analyse- und Planungskompetenzen wie auch Methoden und Instrumente des strategischen Managements. Durch diese Verbindung von Geographie und Betriebswirtschaft wird eine Ausbildung gewährleistet, die dem facettenreichen Phänomen des Tourismus auch in Zukunft gerecht werden soll. Der Schwerpunkt „Physische Geographie“ stellt komplexe Prozesse in den Vordergrund, die die Umwelt belasten und den Menschen und seine Infrastruktur gefährden. Thematisiert werden dabei unter anderem die Dynamik

der Atmosphäre und von Gewässern (Sedimente, Nähr- und Schadstoffe), Bodenerosion, Hochwasser oder Murgänge im Hochgebirge. Im Bereich „Allgemeine Geographie“ können Studierende Module aus den beiden anderen Schwerpunkten in festgelegter Anzahl wählen und sich somit ganz gezielt in der gesamten Breite des Faches für den Arbeitsmarkt qualifizieren. Ein mindestens achtwöchiges Praktikum wird in der Regel in der lehrveranstaltungsfreien Zeit absolviert.

www.ku-eichstaett.de/Studieninteressenten

BA-Studiengang „Geschichtswissenschaften: Zeiten, Räume, Kulturen“

Der Bachelorstudiengang „Geschichtswissenschaften: Zeiten, Räume, Kulturen“ verfolgt einen mehrdimensionalen Ansatz zur Geschichts- und Kulturanalyse im Hinblick auf Epochen, Gesellschaften und Kulturen. Aus geschichts-, kunst- sowie kulturwissenschaftlich-anthropologischer Perspektive befassen sich die Studierenden sowohl mit lokal- und regional-spezifischen sowie internationalen Zusammenhängen im Sinne einer Synthese von Mikro- und Makrogeschichte. Den Prozessen von Globalisierung auf der einen und der Bedeutung eines wachsenden regionalen Rückbezugs

auf der anderen Seite wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die zweisemestrige Orientierungsphase führt in die Grundlagen der historischen Wissenschaften unter Berücksichtigungen der unterschiedlichen fachlichen Zugänge ein. In der Profilphase stehen interdisziplinäre und international vergleichende Fallstudien im Mittelpunkt. Die Betrachtung und Analyse unter verschiedenen Vergleichsaspekten aus den Bereichen Gesellschaft, Religion, Kunst, Politik und Wirtschaft vertieft die bis dahin erworbenen Kenntnisse. Die am Studiengang beteiligten Disziplinen ermöglichen folgende Studien-

schwerpunkte: Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Bayerische Landesgeschichte, Geschichte Lateinamerikas, Mittel und Osteuropäische Zeitgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Didaktik der Geschichte, Europäische Ethnologie/Volkskunde, Klassische Archäologie sowie Kunstgeschichte. Das Studium ist derzeit nicht zulassungsbeschränkt und kann nur zum Wintersemester aufgenommen werden.

www.ku-eichstaett.de/studiengaenge/ba_zrk

Bachelorstudiengang „Politik und Gesellschaft“

Der in diesem Wintersemester beginnende Bachelorstudiengang „Politik und Gesellschaft“ verfolgt ein innovatives Studiengangskonzept: Das Angebot wird interdisziplinär getragen von den Fächern Soziologie und Politikwissenschaft. Inhaltlich verbindet der Studiengang den politikwissenschaftlichen Zugang zur internationalen, nationalen und regionalen Dimension von Politik mit einem soziologischen Verständnis von gesellschaftlichen Strukturen, Akteuren und Problemfeldern. Eine ausdrückliche Praxisorientierung soll die rasche Integration der Absolventen in in Beraterstäben von Landes-, Bundes- und Europapolitikern, aber auch in In-

dustrie, Öffentlichkeitsarbeit oder Marketing- und Personabteilungen von Unternehmen fördern. Das Lehrangebot ist in fünf Bereiche gegliedert: In der zweisemestrigen Grundlegungsphase wird Grundlagenwissen der beiden Fächer Soziologie und Politikwissenschaft vermittelt. Ab dem dritten Semester beginnt die Profilphase, in der in vier Schwerpunktbereichen Spezialthemen der beiden Fächer behandelt werden („Welt und Europa“, „Politik und Kommunikation“, „Industrie und Betrieb“ oder „Sozialer Wandel und soziale Konflikte“). Parallel dazu macht eine Methoden- und Praxisphase mit Verfahren der Datensammlung

und –auswertung und Methoden der empirischen Sozialforschung vertraut. Im Bereich Schlüsselkompetenzen besuchen die Studierenden Module aus den Disziplinen Kommunikationswissenschaft und Betriebswirtschaftslehre. In einem Fächer übergreifenden Wahlbereich können die Studierenden schließlich während des gesamten Studiums Zusatzwissen jenseits der Fachgrenzen, z.B. Sprachkenntnisse, erwerben. Das Studium ist derzeit nicht zulassungsbeschränkt und kann nur zum Wintersemester aufgenommen werden.

www.ku-eichstaett.de/studiengaenge/ba_poge

Bachelorstudiengang „Lateinamerikastudien“

Mit einem neuen Bachelorstudiengang „Lateinamerikastudien“ eröffnet die KU als eine der wenigen Hochschulen in Deutschland Studieninteressierten ab diesem Wintersemester die Möglichkeit, die lateinamerikanische Kultur aus verschiedenen Perspektiven kennen zu lernen, wissenschaftlich zu ergründen und vor Ort im Rahmen eines Auslandsaufenthalts zu erfahren. Der interdisziplinäre Studiengang wird von der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät in Zusammenarbeit mit der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät und dem Zentralinstitut für Lateinamerikastudien (ZILAS) angeboten. Der

sechsemestrige Studiengang kombiniert die Fächerteile der Hispanistik/Lateinamerikanistik mit der Geschichtswissenschaft, wobei die Schwerpunkte ebenfalls auf der lateinamerikanischen Geschichte liegen. Ergänzt wird das Studienprogramm um die Vermittlung grundlegender Kenntnisse zur Geographie und Politik Lateinamerikas sowie zum Fachgebiet „Soziale Arbeit“. Die Vernetzung verschiedener kulturwissenschaftlicher Zugänge ermöglicht den Studierenden eine umfassende Auseinandersetzung mit dem lateinamerikanischen Kontinent. Neben Sprachkompetenzen (vor allem im Spanischen, aber auch im Portugiesi-

schen) sowie literatur- und sprachwissenschaftlichen Kenntnissen erwerben sie fundierte Einblicke in die Geschichte, die gesellschaftspolitischen Strukturen und die geographische Realität des Subkontinents. Als potentielle Arbeitsplätze kommen neben Medien und Verlagen u.a. auch Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen im spanischsprachigen Raum in Frage. Der Bachelor-Studiengang „Lateinamerikastudien“ ist derzeit nicht zulassungsbeschränkt und kann jeweils zum Wintersemester begonnen werden.

www.ku-eichstaett.de/Fakultaeten/SLF/romanistik

Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (FH)

Das allgemeine Ziel des Bachelorstudiengangs „Soziale Arbeit“ ist es, die Studierenden auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie wissenschaftlicher Methoden zu selbstständigem beruflichen Handeln in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit (Sozialpädagogik und Sozialarbeit) auszubilden. Es geht um die Vermittlung von wissenschaftlichen Kenntnissen und berufsbezogenen Kompetenzen, die es ermöglichen, Lebenssituationen zu beschreiben, zu analysieren, zu erklären, Handlungspläne zu entwickeln und zu verwirklichen sowie das eigene berufliche Handeln theorie-

bezogen zu begründen und zu reflektieren. Leitlinie der gesamten Ausbildung ist die Orientierung an den Menschen, um die es in der Sozialen Arbeit geht. Als Studiengang an der Katholischen Universität soll er seinen Studierenden nicht nur eine qualifizierte Ausbildung ermöglichen, sondern sie auch befähigen, aus christlicher Verantwortung heraus das eigene Leben zu gestalten und ihren Dienst am Menschen zu leisten. Der Bachelorstudiengang Soziale Arbeit dauert drei Jahre. Er umfasst elf Felder mit insgesamt ca. 120 Semesterwochenstunden, untergliedert in 30 Module (einschl. ei-

nes Moduls „Vollzeitpraktikum“). Das Studium gliedert sich in fünf Studiensemester am Lernort Hochschule und ein Studiensemester am Lernort Praxis („Praxissemester“ mit Begleitung durch die Hochschule). Als Studienschwerpunkte werden angeboten: Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit/ außerschulische Jugendbildung, Gefährdetenhilfe, Gesundheit/Alter/Rehabilitation/ interkulturelle bzw. internationale Sozialarbeit und Erziehungs-/Familienhilfe.

www.ku-eichstaett.de/Fakultaeten/SWF/bachelorstudiengang

Geschichtskultur in Ausstellungen

Welche Intentionen und Konzepte verfolgen museale Einrichtungen in Deutschland und Ungarn, die an Gewalt und Opfer des Nationalsozialismus erinnern? Studierende aus beiden Ländern forschten in Berlin, Nürnberg und Budapest.

► Von Jakob Ackermann u. Verena Grundler

Unter dem Titel „Massenbewegung und -gewalt. Vergleich musealer Erinnerungskulturen in Deutschland und Ungarn“ wurde im vergangenen Winter ein studentisches Forschungsprojekt initiiert, das von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und der Robert Bosch Stiftung mit ihrem Förderprogramm „Geschichtswerkstatt Europa“ gefördert wurde. Der Förderungsantrag wurde während einer Veranstaltung des Eichstätter Erweiterungsstudienganges Geschichtskultur (Prof. Waltraud Schreiber) im November 2006 formuliert, in Kooperation mit Studierenden der Universität ELTE Budapest. Eine Erasmus-Partnerschaft (Dr. Katalin Árkossy) liegt dabei zu Grunde. Geplant waren vier Projektwochen, verteilt über das Sommersemester 2007, jeweils eine in Berlin, Budapest und Nürnberg und schließlich ein Abschlusstreffen, wieder in Ungarn. Teilnehmer waren zehn Lehramtsstudenten mit bilingualer Sonderausbildung aus Ungarn, und zehn Historiker, Volks-

kundler und Journalisten, davon die Hälfte auch Lehramtsstudierende aus Deutschland.

Mit der Genehmigung des Projekts begann im Februar die konkrete Planung und Ausgestaltung. Die studentische Selbstverantwortung für die Gesamtorganisation, von den Förderern vorgegeben, verpflichtete die zwanzig Teilnehmer zu eigeninitiativem und selbstreflexivem Arbeiten. Es wurden acht Kleingruppen gebildet, mit jeweils unterschiedlichem Aufgabengebiet und Forschungsfokus. Ein Team war für die Präsentation der Ergebnisse in Kurzfilmen und in einem Internetauftritt zuständig, die Anderen widmeten sich der De-Konstruktion und Analyse der musealen Erinnerungsorte. Ihre thematischen Schwerpunkte waren: Die Intention und Leitmotive der Initiatoren für die Konzeption und Einrichtung eines Erinnerungsorts, die Aussage und Wirkung von Architektur, die inhaltlich-thematische Konzeption, die Raumgestaltung, der Umgang mit Bildern, der Gebrauch von interaktiven Medien und schließlich eine Befragung

bei Besuchern der Erinnerungsorte. Im Zentrum standen das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas Berlin“, das „Holocaust Memorial Center Budapest“ und die im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg verankerte Dauerausstellung „Faszination und Gewalt“. Ergänzend wurden in Berlin das Deutsche Historische Museum, das Jüdische Museum und das Gelände der Topographie des Terrors, in Budapest das „Haus des Terrors“ und das dortige Jüdische Museum besucht, und, im Rahmen der Nürnberger-Projektwoche, auch die neu eröffnete Ausstellung des ehemaligen KZs Flossenbürg.

Ein fünfstelliger Betrag stand zur Verfügung und ermöglichte vier Wochen für die gemeinsame Arbeit und das Erreichen der gesteckten Ziele. Unter diesen Rahmenbedingungen sollten nicht nur die einzelnen Erinnerungsorte analysiert, sondern auch kategorial verglichen werden. Exemplarisch sollte zudem der unterschiedliche Umgang mit Geschichte in den beiden Ländern untersucht werden. „Wir wollen Multiplikatoren heranbilden, die der Geschichtskultur mit differenziertem Blick begegnen und eigene Projekte überzeugend realisieren können“ konkretisiert Waltraud Schreiber dieses weitreichende Studienkonzept. Forschen in eigener Verantwortung, unter dem Druck, in begrenzter Zeit

Studierende der KU untersuchten in (v.l.) Budapest, Nürnberg und Berlin unter anderem auch die architektonischen Aspekte von Gedenkstätten, die sich mit dem Nationalsozialismus befassen.



überzeugende Ergebnisse hervorzu- bringen, bot eine seltene Gelegenheit und neue Erfahrung für alle studentischen Teilnehmer. Zur Unterfütterung der eigenen Erkenntnisse und für eine differenziertere Betrachtung fanden ergänzend Expertengespräche statt, mit Herrn Schlusche (Projektleitung Holocaust-Denkmal Berlin), Herrn Neumärker (Geschäftsführer des Holocaust-Denkmal Berlin), Frau Müller-Rieger (Ausstellungsarchitektin des Dokuzentrums Nürnberg), Herrn Täubrich (Leiter des Dokumentationszentrum), Herrn Schmitt (Gedenkstätte Flossenbürg), Herrn Lutz (Topographie des Terrors, Verband der KZ-Gedenkstätten) und pädagogischem wie wissenschaftlichem Personal der einzelnen Erinnerungsorte. Ihnen gebührt der Dank aller Projektteilnehmer, da ohne sie ein so tiefer Einblick in das Medium „Ausstellung“ nicht möglich gewesen wäre.

Auffallend ist die Adaption vieler Motive und Gestaltungs- sowie Formelemente, aber auch inhaltlicher Gestaltungsideen in den untersuchten Ausstellungen. Ausstellungsmacher befinden sich in einem engen Kontakt, der eine gemeinsame „Sprache“ entstehen lässt – aber auch in einem harten Wettbewerb. Durch gezielte Analysen wurden viele der über inhaltsbezogene Auswahl, über Form und Gestaltung transportierten Intentionen erkennbar; manche subtilen Details der Architektur, Konzeption und Ausstellungsgestaltung brachten allerdings erst die Hinweise der verantwortlichen Kurato-

ren, Ausstellungsmacher und -designer in unseren Blick. Die Projektgruppe beschäftigte unter anderem die deutlich zu Tage tretende Differenz zwischen einem eher kognitiven und erst auf einer subtilen Unterebene emotionalen Zugang in den deutschen Erinnerungsorten und dem viel direkter mit Emotionalisierung arbeitenden Zugang in den ungarischen Erinnerungsorten – beispielsweise durch brutalere Bilder und klarere, aber auch parteilichere, die Besucher zu Stellungnahme provozierende Wertungen. Die Beurteilungen der Gruppenmitglieder waren dabei nicht immer deckungsgleich: Nach Einschätzung der ungarischen Studierenden sind in Deutschland viel größere Möglichkeiten für eine eigene Interpretation durch den Besucher gegeben, die Aussage sei differenzierter, aber auch „verschleierter“. Ob diese subtileren, zum Teil nur noch schwer erkennbaren Stellungnahmen, vielleicht auch die voranschreitende Ästhetisierung in den deutschen Ausstellungen, die Behauptung der geleisteten Vergangenheitsbewältigung nicht auch konterkarierte, beschäftigte die deutsche Gruppe: Kann man mit einer virtuos beherrschter der Ausstellungssprache, mit bis hart an die Grenze des Manipulativen gehenden Mitteln, wirklich noch aufklären?

Nicht nur die wissenschaftliche Arbeit war Projektziel, sondern auch die interkulturelle Kommunikation: Erfahrungen mit der unterschiedlichen Arbeits- und Herangehensweisen der beiden Grup-

pen, mit den verschiedenen Ausprägungen von Geschichtsbewusstsein gaben der Reflexion über die Erinnerungsarbeit eines post-kommunistischen Landes und eines zu Großteilen schon lang demokratischen Systems, eines „Täter-“ und eines „Opferlandes“ wichtige Impulse. Das Gelingen des Projekts erforderte von jedem Einzelnen eine kulturelle Selbstdefinition, die Thematisierung von Differenzen, das Aufbrechen von eigenen Vorurteilen. Insgesamt war das Projekt nicht nur für die Studierenden eine große Chance, so auch die Meinung der ungarischen Betreuungsdozentin Katalin Árkossy: „Man erhielt Anregungen zum weiteren Austausch sowie zur weiteren inhaltlichen Auseinandersetzung, und wir bringen neue methodische Ansätze mit nach Hause.“

Von den Teilnehmern wurden schließlich auch die erworbenen Planungs- und Realisierungs- und Projektkompetenzen als positiv hervorgehoben. Die für Studenten seltene Form der aktiven akademischen Betätigung kann als Vorbild für andere Veranstaltungen gesehen werden: Projektarbeit vermag es, Praxisbezug, Teamfähigkeit, Kommunikations-, Organisations- sowie interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln. Um die Ergebnisse angemessen zur Verfügung zu stellen, haben wir uns für eine multimediale Präsentation auf einer Internetplattform entschieden: Die deutschen und ungarischen Studierenden stellen ihre vielfältigen Ergebnisse nicht nur durch Texte, sondern auch mit Bildern und Kurzfilmen vor. Das Portal wird voraussichtlich ab Mitte Oktober über www.museumsvergleich-holocaust.eu erreichbar sein. Weitere Informationen gibt es zudem beim studentischen Projektleiter unter jakob.ackermann@ku-eichstaett.de.

Jakob Ackermann studiert im 7. Semester an der KU Lehramt Gymnasium (Deutsch/Geschichte) und Magister mit Hauptfach Theorie und Didaktik der Geschichte. Er ist studentischer Leiter des hier beschriebenen Projektes.

Verena Grundler studiert im 7. Semester Magister Politikwissenschaft, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft u. Italianistik. Als unabhängige Beobachterin nahm sie an einer Projektwoche teil.



Forum für junge Kunsthistoriker

Gelegenheit zum Austausch von Studierenden mit internationalen Wissenschaftlern bot eine Frühjahrsakademie, die der Studiengang „Historische Kunst- und Bilddiskurse“ mit dem Internationalen Netzwerk für Kunstgeschichte veranstaltete.

► Von **Stephanie Betz**

Die ersten verschlafenen Dialoge am Frühstücksbuffet, die in etwa lauteten: „Do you like a Semmel, too?“ – „Pardon? Was haben Sie gesagt?“ versetzten die Teilnehmer der diesjährigen Frühjahrsakademie zurück in den Zustand babylonischer Sprachverwirrung. Jene Zwiegespräche boten Kunstwissenschaftlern und Forschern, die in großer Zahl aus europäischen und amerikanischen Universitäten und Institutionen nach Eichstätt gekommen waren, den optimalen Anlass, sich schon einmal auf ein multilinguales Vortragsprogramm einzustimmen. Die Frühjahrsakademie (FJA) ist eine wissenschaftliche Veranstaltung, die das Internationale Netzwerk für Kunstgeschichte seit 2003 alljährlich organisiert. Unter dem Dach eines übergeordneten Themas bietet dieses Forum Professoren, aber auch Doktoranden und Magistranden aus Kunstwissenschaft und verwandten Disziplinen die Möglichkeit, ihre aktuellen Studien vorzustellen. Die Vortragenden, die sich im Vorfeld erfolgreich um eine Teilnahme beworben haben, konnten in einer halbstündigen Präsentation und einer anschließenden Diskussion einen Einblick in ihre Forschungsarbeit geben. Die internationale Teilnehmerliste verdeutlicht die zentrale Zielsetzung der FJA, die in der Förderung der Kommunikation und dem Austausch neuer Ideen über Fach-, Universitäts- und Ländergrenzen besteht.

Wir, die Studierenden des Elite-Masterstudiengangs „Historische

Kunst- und Bilddiskurse“, waren als Gasthörer eingeladen. Da sich die Organisatoren besonders dem wissenschaftlichen Nachwuchs gegenüber sehr aufgeschlossen zeigten, bot sich jungen Forschern hier die wunderbare Gelegenheit, sich zum ersten Mal auf dem internationalen Wissenschaftsparkett zu bewegen, berühmte Koryphäen und engagierte Altersgenossen kennenzulernen und so interessante und weiterführende Kontakte zu knüpfen.

Passend zum Titel des fünftägigen Symposiums „Die Kunstgeschichte und die Herausforderung der Anthropologie“ tagte die FJA in verschiedenen Räumlichkeiten, die eine enge Beziehung zur Geschichte der beteiligten Fächer aber auch deren Verbundenheit untereinander spürbar werden ließen. Der Spiegelsaal der ehemaligen Fürstbischöflichen Residenz in Eichstätt sowie das Zentralinstitut für Kunstgeschichte und das Völkerkundemuseum in München reflektierten zentrale Fragestellungen der FJA. Das konnten wir während einer Führung des Museumsdirektors Claudius Müller live miterleben, als er demonstrierte, wie moderne Ausstellungskonzeption mit der Geschichte der Institution konfrontiert wird: so steht im ersten Stock des Hauses eine ca. drei Meter hohe, goldene Buddhafigur vor einer roten Portiere, die ein Wandfresko aus dem 19. Jahrhundert zur bayerischen Geschichte verdeckt. Da dieser Vorhang einige von uns auch an die schon in der Antike gestellte Frage des Zeuxis nach dem grundlegenden Wahrheitsgehalt von Bildern erinnerte, führte unser Gespräch schnell zurück zu Problemstellungen der FJA: Wie viel Information können Darstellungen eigentlich geben? Wie kann der informative Gehalt eines Bilds verwertet werden? Gibt es für Kunstwissen-

schaft und Anthropologie einen gemeinsamen Nenner? Wo treffen sich die Forschungsinteressen der beiden Fächer?

Das breite thematische Spektrum der Vorträge lieferte aufschlussreiche Antworten, doch warfen sie ebenso noch weit mehr Fragen und so manche Unsicherheit auf. Doch gerade das Eintauchen in fachliche Grauzonen verlieh der FJA ein hohes Maß an Spannung und machte uns zu besonders aufmerksamen Zuhörern. Die zahlreichen konstruktiv geführten Diskussionen machten uns bewusst, dass die präzise Definition bildwissenschaftlicher Disziplinen nicht mehr zeitgemäß, ja vielleicht gar nicht mehr möglich ist. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Präsentationen sowohl die Kunst der Inuit samt ihrer schwedischen Rezeption im 19. Jh als auch die mittelalterliche Keramik aus Persien behandelten, ließ uns mit Erstaunen feststellen, wie sehr veraltete Fragen wie „Ist das eigentlich Kunst?“ und Vorstellung von „höherer und niederer“ Kultur noch munter und hartnäckig in unseren Köpfen herumgeistern. Die täglichen acht bis zehn Vorträge in verschiedenen Sprachen ließen die Köpfe aller Teilnehmer rauchen, doch verstanden es renommierte Wissenschaftler, die abends ausführlicher über ihre Spezialgebiete vortrugen, die ermüdete Aufmerksamkeit des Publikums neu zu beleben.

Unser Besuch der Frühjahrsakademie gab den starken Impuls, uns selbst nächstes Jahr zu bewerben, nicht nur um uns einmal außerhalb der guten alten Heimatuniversität zu bewähren, sondern vielleicht auch um noch einmal die nette Atmosphäre unter den Leuten zu erleben, die schließlich ausgelassen und anthropologisch korrekt im Biergarten ihren Abschied feierten und sich schon auf ein baldiges Wiedersehen freuten.

Weitere Informationen zum Elite-Masterstudiengang „Historische Kunst- und Bilddiskurse“ unter www.kunst-bilddiskurse.de



Stephanie Betz gehört zu den ersten Studierenden des 2006 eingerichteten Elite-Masterstudiengangs „Historische Kunst- und Bilddiskurse“, der vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der KU geleitet wird.

Schüler forschen zu Migration

Gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung wollen Eichstätter Soziologen bei Schülern das Interesse für geisteswissenschaftliche Forschung wecken. Die Nachwuchswissenschaftler beschäftigen sich mit Migration und Integration.

► Von Sandra Siebenhüter

Nicht oft kommt es vor, dass sich an der Universität im Rahmen eines gemeinsamen Workshops 40 Schüler, eine Richterin des Landgerichtes Ingolstadt, der Integrationsbeauftragte der Stadt Ingolstadt, der Präsident der Universität, der Leiter des Ausländeramtes Ingolstadt, Vertreter der Audi AG, Lehrer, Schuldirektoren, Wissenschaftler und Studenten treffen, gemeinsam diskutieren und am Ende des Tages sagen, „Das war toll“. Ermöglicht wurde dieser außergewöhnliche Tag durch das „Modellprojektes Soziale Akzeptanz, Integration und Kommunikation“ (MOSAIK), das seit Oktober 2006 an der Professur Soziologie III (Prof. Rainer Greca) beheimatet ist. Ziel des von der Robert-Bosch-Stiftung im Rahmen von „Denkwerk“ geförderten Projektes ist es, Schulen und Universität zu vernetzen und dabei sowohl die geisteswissenschaftliche Bildung zu fördern wie auch insgesamt das Interesse für geisteswissenschaftliche Forschung an den Schulen zu wecken. Der öffentliche Workshop Mitte Juli bildete den Abschluss eines arbeitsintensiven und äußerst spannenden ersten Projektjahres, das vor allem durch die sehr engen Zeitvorgaben der Schüler eine besondere Herausforderung an die Projektkoordination stellte. Umso erfreulicher war es, dass dann etwa 40 Schüler ihre Mini-Forschungsprojekte einem breiten Publikum präsentieren konnten und die Thematik Migration und Integration von unterschiedlichsten Seiten beleuchtet wurde. Beschäftigten sich einige Referate mit den Schwierigkeiten der Integration von Aussiedlern, klärten andere über die Tücken des deutschen Rechts für Migranten, über die Integrationsarbeit der Kir-

chen und über die hochaktuelle Problematik von Hauptschülern mit Migrationshintergrund auf.

Es zeigte sich, dass die Schülerbeiträge im Hinblick auf Wissenschaftlichkeit, Vortragsweise und Präsentation manche hiesigen Studentenreferate ziemlich blass aussehen ließen, was auch die anwesenden Gäste aus Politik, Wirtschaft, Schule und Wissenschaft nachhaltig beeindruckte. Dass viele der beteiligten Schüler selbst einen Migrationshintergrund haben, trug dazu bei, dass die Vorträge äußerst lebendig, engagiert und authentisch präsentiert wurden. Den Abschluss des Workshops bildete eine Diskussionsrunde zum Thema „Migration als Herausforderung für die Bildungsreinrichtungen“, wo unter der Leitung von Professor Greca unter anderem KU-Präsident Ruprecht Wimmer, der Ingolstädter Integrationsbeauftragte, Herbert Lorenz, und verschiedene Direktoren von Ingolstädtern Schulen ihre Sichtweisen erörterten.

Rückblickend ist festzuhalten, dass im Laufe des Projektjahres den Schülern im Rahmen verschiedenster Veranstaltungen nicht nur theoretisches Wissen über Integration vermittelt, sondern auch wissenschaftliche Methoden nähergebracht wurden. Durch den Aufbau einer Internetplattform und ein Seminar in Internet- und Projektkompetenz wurden zukünftige, im Berufleben notwendige Fähigkeiten vermittelt. Durch den Besuch einer Vielzahl von Institutionen und Einrichtungen (Ausländeramt, Asylbewerberheim, Polizei u.a.) wurde den Schülern auch die Praxis im Umgang mit Migranten sehr anschaulich vermittelt.

Dieses intensive Arbeitsprogramm konnte nur durch die enge Abstimmung zwischen den beiden

Schulen und Universität erfolgen und soll auch in den nächsten beiden Jahren in dieser Weise fortgeführt werden. Die Schüler der Staatlichen Fach- und Berufsoberschule und des Katharinengymnasiums Ingolstadt wurden dabei betreut von den Mitarbeitern der Professur Soziologie III, Dr. Sandra Siebenhüter und Astrid Backmann, und von ihren Lehrerinnen Maria Heller, Brigitte Alt und Elisabeth Fenk.

MOSAIK wird in den kommenden zwei Jahren mit den bisherigen Schulen fortgesetzt. Wie im vergangenen Jahr wird auch im Wintersemester 07/08 eine Veranstaltung für die Schüler des Projektes und für die



SIEBENHÜTER

Studenten der KU angeboten. Im kommenden Jahr stehen zudem unter anderem Exkursionen zum Bundesamt für Migration, zum Flughafen München und in Betriebe mit einem hohen Migrantenanteil an. Den Abschluss bildet dann eine mehrtägige gemeinsame Exkursion nach Berlin, wo beispielsweise ein Besuch bei der Bundesbeauftragten für Migration auf dem Programm steht. Ebenfalls Ende Juni 2008 wird dann der zweite öffentliche Workshop an der Universität stattfinden, bei dem die Schüler ihre Arbeitsergebnisse der Öffentlichkeit präsentieren.

Im Rahmen eines öffentlichen Workshops an der KU präsentierten 40 Schülerinnen und Schüler die Ergebnisse ihrer Teilprojekte.

Dr. Sandra Siebenhüter ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie der KU. Sie betreut mit ihrer Kollegin Astrid Backmann das hier beschriebene Projekt.



Umweltbildung für Groß und Klein

Wie kann man sowohl Kleinkinder als auch Erwachsene fachlich korrekt und didaktisch ansprechend über Auen und Auwälder informieren? Studierende entwickelten ein Konzept für das Auen-Informationszentrum in Neuburg an der Donau.

In den Donauauen zwischen Neuburg an der Donau und Ingolstadt befinden sich um das Jagdschloss Grünau ausgedehnte Auwaldbereiche. Derzeit wird vom Freistaat Bayern ein Projekt durchgeführt, um diese Auwälder zu renaturieren. Im Schloss Grünau selbst wird ein Auenzentrum eingerichtet. Dieses Zentrum umfasst das bereits existierende Aueninstitut Neuburg, welches das Renaturierungsprojekt und die weitere Entwicklung des Waldes wissenschaftlich begleitet. Ferner soll ein

Grundlage des Modells der Didaktischen Rekonstruktion zu arbeiten. Dies sieht neben der fachlichen Klärung des Sachverhalts eine Klärung des Vorwissens und der Vorstellungen der potentiellen Besucher vor. Die fachliche Klärung erfolgte im Rahmen einer Exkursion, eines Seminarvortrages sowie von Quellenauswertung. Die Klärung des Vorwissens und der Vorstellungen geschah durch eine Befragung potentieller Besucher. Die Konzeption sollte sich an den Prinzipien der Umweltbildung und der Bildung für nachhaltige Entwicklung orientieren. Bezüglich der Umweltbildung ist unstrittig, dass sowohl bei der Auswahl der Inhalte als auch bei der gewählten Methode der Darstellung kognitive, affektive und aktionale Aspekte zu berücksichtigen sind.

In der fachwissenschaftlichen Klärung der Themen Aue und Auwald wurden aus dem Gesamtzusammenhang verschiedene Themenbereiche herausgearbeitet, die für das Verständnis des Themenkomplexes Aue essentiell sind und das Grundgerüst der Konzeption bilden sollten. Diese Themenbereiche, im Folgenden als Module bezeichnet, sind: „Ökosystem Auwald“, „Auennutzung“, „Auwaldverbreitung“, „Regulierung“, „Renaturierung“ und „Hochwasser“. Regionale Aspekte werden vor allem in den Bereichen „Donauporträt“ und „Donaurenaturierungsprojekt“ behandelt. Im Dezember 2006 wurden etwa 450 Probanden in der Region Neuburg/Ingolstadt/Eichstätt befragt, die sich zu gleichen Teilen in die Kategorien Erwachsener (über 18 Jahre), Jugendlicher (13-18 Jahre) oder Kind (unter 13 Jahre) aufteilen ließen. Die Kinder und Jugendlichen wurden in Schulen,

die Erwachsenen im Gelände und im Hörsaal schriftlich befragt. Der Fragebogen klärte zunächst das Vorwissen und die Vorstellungen über die oben angesprochenen Themenbereiche. Anschließend wurde gefragt, über welche Inhalte und mit Hilfe welcher Medien die Probanden in einer Informationsausstellung mehr wissen wollen. Die statistische Bearbeitung der Daten ergab keine signifikanten Unterschiede bezüglich Geschlecht und Schulart, wohl aber nach Altersstufen. Kindern sagt der Begriff Aue nichts, entsprechend wird Auwald nur mit Wald assoziiert. Mit zunehmendem Alter steigt das Vorwissen. Den meisten Erwachsenen sind der Begriff Auwald und seine Bedeutung bekannt. Auch weiterführende Themen wie Flussregulierung und -renaturierung sind Erwachsenen weitgehend geläufig. Das laufende Renaturierungsprojekt in der Region ist hingegen selbst Ortsansässigen kaum bekannt. Das Interesse an einem Besuch des Informationszentrums ist bei den Erwachsenen am größten, zwei Drittel der Befragten würden es besuchen. Zeigt sich bei den Kindern noch die Hälfte der Probanden interessiert, steht bei den Jugendlichen nur noch knapp ein Fünftel einem Besuch positiv gegenüber.

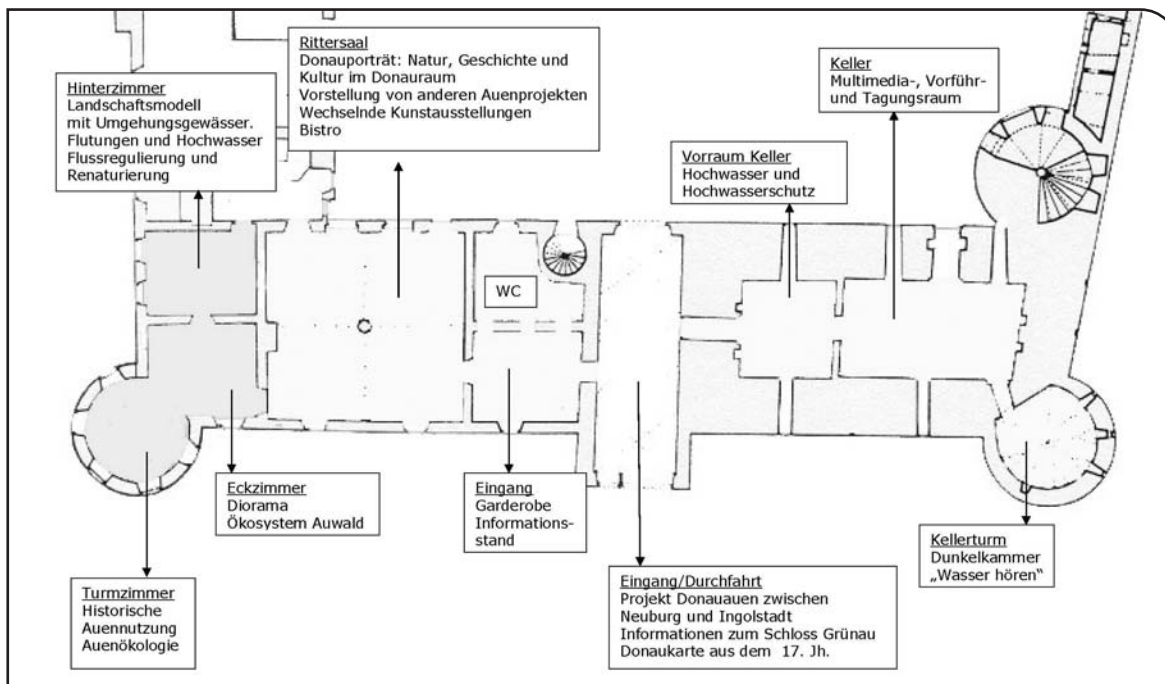
Im Fragebogen wurde weiterhin eruiert, welche Präsentationsformen die Probanden bevorzugen würden. Auch hier ergab sich, dass der Alterseffekt besonders bedeutsam war. Alle Probanden sind weniger interessiert an Texten oder Karten. Sehr hohes Interesse findet dagegen durchweg ein Aquarium. Während sich Erwachsene außerdem für ein Landschaftsmodell begeistern, sind Kinder und vor allem Jugendliche mehr an Computersimulationen und Filmvorführungen interessiert.

Die Studierendengruppen hatten zum einen die Aufgabe, ihren jeweiligen Themenbereich fachwissenschaftlich intensiver zu bearbeiten und besonders die Situation vor Ort im Projektraum zu beleuchten. Zum anderen waren sie aufgefordert, didaktisch-methodi-



Schloss Grünau ist Sitz des Aueninstituts Neuburg. Künftig wird darin zusätzlich ein Informationszentrum rund um die Themen Auen und Auwälder eingerichtet werden. Mit der Konzeption wurde die Professur für Didaktik der Geographie beauftragt.

Umwelt- und Informationszentrum im Schloss die interessierte Öffentlichkeit über Aspekte des Themas Auwald im Allgemeinen und das vor Ort laufende Projekt im Speziellen informieren. Mit der Konzeption des Umweltbildungs- und Informationszentrums wurde die Professur für Didaktik der Geographie der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt beauftragt. Im Rahmen eines Projektseminars mit Lehramtsstudierenden und in Kooperation mit Kollegen der Physischen Geographie wurde das Konzept im Wintersemester 2006/2007 erarbeitet. Das Projektseminar entschied sich, auf der



Die geplante Raumaufteilung des Auen-Informationszentrums im Schloss Grünau.

sche Vorschläge für die Präsentation zu machen. Der erste Schritt war die halböffentliche Präsentation der Ergebnisse vor den Trägern des Renaturierungsprojektes und Mitarbeitern regionaler Umweltbildungseinrichtungen. Der zweite Schritt war die Erstellung von Postern, die im Rahmen einer Ausstellung gezeigt werden. Der dritte Schritt schließlich war die schriftliche Fixierung der jeweiligen Modulsachanalysen und der didaktisch-methodischen Vorschläge für die Informationsausstellung in Schloss Grünau.

In Gruppen erarbeiteten die Studierenden Poster für eine Ausstellung. Diese wurde Mitte Juli 2007 parallel im Landratsamt Neuburg und im Rathaus von Ingolstadt eröffnet, um so die Bevölkerung schon auf das Informationszentrum einzustimmen. Bei der Gestaltung der Poster war zum einen wichtig, den jeweiligen Zusammenhang sachlich richtig, aber didaktisch stark reduziert darzustellen. Zum anderen flossen im Sinne des Modells der didaktischen Rekonstruktion Konsequenzen aus den Ergebnissen der Umfrage sowie allgemeine didaktische Prinzipien mit ein. So verzichteten die Gruppen bewusst auf große Textmengen, bauten aber beispielsweise durch Klapptafeln, hinter denen mehr Text steht, Möglichkeiten ein, auch intensiver Interessierteren einen Anreiz zu bieten.

Darüber hinaus wurde der Umgang mit Fachwörtern stark eingeschränkt.

Für die Darstellung der Inhalte ihrer jeweiligen Module entwickelten die Studierenden ein ganzes Feuerwerk an Ideen. Diese entstanden auf der Grundlage der fachlichen Klärung und der Befragungsergebnisse. Darüber hinaus haben die Studierenden Ideen aus ihrer didaktischen Ausbildung und aus den Schulpraktika, aber auch aus dem realen oder virtuellen Besuchen anderer Infozentren einfließen lassen. Es seien nur einige wenige Beispiele genannt:

Modul Ökosystem Aue: Aquarium, Diorama, Plexiglasröhren mit Auenböden

Modul Renaturierung: Landschaftsmodell, Computersimulation

Modul Hochwasser: verdunkelbare Hochwasserkammer

Darüber hinaus brachten die Studierenden Ideen für eine künstlerische Gestaltung der Räumlichkeiten (Malerei, Musik, Dichtung) zu den Themen Aue und Auwald ein. Natürlich können aus finanziellen und technischen Gründen nicht alle Vorschläge realisiert werden. Ein Gespräch mit den Projektträgern ergab im Juni den oben abgebildeten Planungsstand. Die Ausstellung wird voraussichtlich im Frühjahr 2008 eröffnet werden.

Das Projektseminar war aus unserer Sicht ein voller Erfolg. Die Studierenden waren durch die tatsächliche Anwendung ihrer Arbeitsergebnisse besonders motiviert. Didaktische und fachwissenschaftliche Ausbildung der Studierenden liefen hier Hand in Hand. Bezüglich der Bildung für nachhaltige Entwicklung ergab sich ein Doppelleffekt. Zum einen wurden sich die Studierenden durch die Arbeit der Prinzipien der Bildung für nachhaltige Entwicklung bewusst. Zum anderen entsteht für die potentiellen Besucher eine Ausstellung, die neben den üblichen Prinzipien der Umweltbildung auch die weitergehenden Prinzipien z.B. soziale Aspekte, Maßstabwechsel sowie Partizipation der Betroffenen in die Darstellung einbezieht.

Ingrid Hemmer/Bernd Cyffka/
Peter Loreth

Prof. Dr. Ingrid Hemmer ist seit 1991 Inhaberin der Professur für Didaktik der Geographie an der KU.

Prof. Dr. Bernd Cyffka hat seit 2005 die Stiftungsprofessur für Angewandte Physische Geographie inne und ist Leiter des Aueninstituts Neuburg/Donau.

Dr. Peter Loreth ist wiss. Projektmitarbeiter an der Professur für Physische Geographie und Landschaftsökologie der KU.



Forschung zur Ordensgeschichte

Seit Juli 2005 analysiert die Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte an der KU institutionelle Formen des klösterlichen Lebens zwischen Antike und Früher Neuzeit. Ein Fellowship-Programm und ein Promotionskolleg erweitern nun die Forschungsmöglichkeiten der FOVOG.



SCHULTE STRATHAUS

Das Forschungsteam der FOVOG (v.l.): Dr. Florent Cugler (Fellow; Université de Nantes), Prof. Dr. Gert Melville (Direktor der FOVOG), Prof. Dr. Cristina Andenna (Humboldt-Stipendiatin; Università degli Studi della Basilicata), Gerd Jäckel (Doktorand); Dr. Anne Müller (Wiss. Geschäftsführerin der FOVOG), Dr. Guido Cariboni (Fellow; Università Cattolica del Sacro Cuore di Milano), Kristin Böhme (Stud. Mitarbeiterin), Tobias Tanneberger (Doktorand), Peter Dänhardt MA (Doktorand).

► Von Gert Melville

Anliegen der Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte ist es, eine Ordensforschung zu betreiben, die sich – letztlich unter Einbeziehung der gesamten christlichen Ökumene – der umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Kloster- und Ordenslebens widmet und das komplexe Beziehungsgefüge zwischen Kloster und Gesellschaft zum Schwerpunkt ihrer Untersuchungen macht. Dabei wird im besonderen den Fragen nachgegangen, wie klösterliches Leben seit der Spätantike auf vielfältige Weise nach festen Normen und Regeln gemeinschaftlich verwirklicht wurde, wie es das Verständnis von Gemeinschaft und Zivilisation prägte. Solche Fragen sind zum einen kultursoziologisch zu stellen. Zu erforschen sind aber ebenso übergreifende systematische Aspekte – etwa das Verhältnis von Leitideen und Normen, von In-

dividuum und Gemeinschaft, von Autorität und Gehorsam.

Die FOVOG möchte an der Katholischen Universität ein Netzwerk kooperierender Projekte aufbauen und sich selbst als eine Koordinationsstelle internationaler Ordensforschung etablieren. Seit ihrer Gründung wurden einige Fortschritte in diese Richtung gemacht. So konnte ein „Promotionskolleg für ordensgeschichtliche Grundlagenforschung“ eingerichtet werden. Orientiert an den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für „Graduiertenkollegs“ entwickelten Richtlinien und Rahmenbedingungen und finanziert durch Fördermittel des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft können junge Wissenschaftler mit exzellentem Magister/Master-Abschluss zur Promotion über zentrale Aspekte der Ordensgeschichte geführt werden. Die Forschungen im Promotionskolleg erfolgen in strukturierter Zusammenarbeit und sind begleitet von verschiedenen aufeinander abgestimmten Veranstaltungen zur vertiefenden Fortbildung, wie vor allem von kontinuierlich durchgeführten Kolloquien und Expertengesprächen mit auswärtigen Gästen. Die Dissertationen werden in der Reihe „Vita regularis“ veröffentlicht. Neben dem Direktor der Forschungsstelle fungieren mit Hilfe eines gesonderten Finanzierungsetats als weitere Betreuer Professor Giancarlo Andenna (Università Cattolica di Milano), Professor Klaus Krüger (Freie Universität Berlin), Professor Jens Röhrkasten (Birmingham), Professor Rudolf Weigand (KU) und Professor Ruprecht Wimmer (KU).

Derzeit forschen am Kolleg drei Kollegiaten mit folgenden Dissertationsthemen: Peter Dänhardt („Religiöse Orden als Träger technischer

Innovationen im Mittelalter“), Gerd Jäckel („Eigengeschichten und -darstellungen religiöser Orden im Mittelalter“) und Tobias Tanneberger („Normative Basistexte religiöser Orden in volkssprachlicher Übertragung“).

Zudem werden jährlich bis zu fünf drittmittelfinanzierte Fellowships ausgeschrieben, die renommierten Wissenschaftlern aus dem Aus- und Inland einen Forschungsaufenthalt an der FOVOG von jeweils einem Monat ermöglichen. In diesem Jahr waren bislang Fellows aus Frankreich, Italien, Polen, Dänemark und England an der Forschungsstelle tätig. Sie brachten eigene, vor allem auch national orientierte Forschungsansätze zur mittelalterlichen Ordensgeschichte ein, z.B. über das im 11. Jahrhundert in Italien entstehende Netz eremitischen Lebens, über den Anteil der Mönche an der hochmittelalterlichen Christianisierung Ostmitteleuropas oder über Franziskanische Norm und Realität im englischen 13./14. Jahrhundert. Als Humboldt-Stipendiatin forschte Prof. Dr. Christina Andenna von Juli bis September in Eichstätt zum Thema „Die Kardinalprotektoren. Eine Mittlerfigur zwischen Curia Romana und religiösen Orden“. Das Forschungsprojekt beabsichtigt, die Rolle und die rechtliche Stellung der Kardinalprotektoren zu untersuchen. Dabei handelte sich um ein neues Amt, das von Kardinal Ugolino, dem späteren Gregor IX., erfunden wurde, um die Rolle des Papstes als wichtigstem Repräsentanten der „neu“ entstandenen Formen der religiösen Orden zu garantieren.

Mit zwei Projekten, die bei der DFG bzw. der Union der Akademien beantragt worden sind, hofft die FOVOG, sich demnächst den Themen „Klöster als Innovationslabore im Hochmittelalter“ bzw. „Symbolik des Raumes in den klösterlichen Lebensformen des Mittelalters“ widmen zu können. Zudem ist ein Handbuch zu Vergleichenden Ordensgeschichte geplant, das in Faszikeln erscheinen soll.

Weitere Informationen unter www.fovog.de



Prof. Dr. Gert Melville ist Direktor der Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte und Direktor der Akademie der Augustiner Chorherren von Windesheim. Er lehrte und forschte unter anderem in Frankreich und Italien.



SXC

Hand in Hand für die Region

Um die Wettbewerbsfähigkeit einer Region zu steigern, gilt es, die spezifischen Kompetenzen von Tourismus, Kultur und Wirtschaft in einer integrierten Standortstrategie zu bündeln. Die KU begleitet solche Innovationsprozesse auf vielfältige Weise.

► Von Harald Pechlaner u. Elisabeth Fischer

Standorte stehen heute zunehmend im Wettbewerb um Investitionen der Wirtschaft, Infrastrukturen, touristische Attraktionen und neue Unternehmen. In einem dynamischen, globalen Wettbewerbsumfeld sind Regionen heute dazu gezwungen, integrierte Innovationsprozesse zu aktivieren, um die Attraktivität des Standortes und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Region zu steigern. Bei der Betrachtung der Attraktivität von Standorten stehen drei wesentliche Bezugsgruppen im Fokus: die Einwohner, die Unternehmen sowie die Besucher und Gäste einer Region. Die Bezugsgruppen befinden sich in einer wechselseitigen Beziehung (siehe Abb. 1). Zu den Faktoren, die für Unternehmen eine wesentliche Rolle spielen, gehören die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften, eine entsprechende Infrastruktur (z. B. Verkehrsnetz, Transportsysteme), Attraktionspunkte im Bereich Sport, Gesundheit und Kultur (Freizeit-Mehrwert), Infra-

strukturen der Aus- und Weiterbildung, aber auch die Qualität der Dienstleistungen bei Beherbergung und Verpflegung sowie die Identifikation der Einwohner mit den Unternehmen. Einwohner wiederum sind ebenso an der Verfügbarkeit von attraktiven Arbeitsplätzen, wie an Attraktionspunkten im Bereich Sport, Gesundheit und Kultur sowie Räumen mit Freizeit-Mehrwert interessiert. Diese Faktoren erhöhen die Lebensqualität in einer Region. Zudem handelt es sich hier um Bereiche, die auch von Besuchern und Gästen geschätzt werden. Eine hohe Qualität der Dienstleistungen, die Verfügbarkeit von Attraktionspunkten, integrierte Angebote sowie natürliche Ressourcen (z.B. attraktive Landschaft) und ein anziehendes Image lassen die Region nach außen attraktiv und für einen Besuch wertvoll erscheinen. Ein attraktives Angebot im Freizeit- und Erholungsbereich am Standort ist damit ein wesentlicher, wenn auch nicht der einzige Faktor in der Schnittmenge der Interessen der unterschiedlichen Bezugsgruppen.

Dass der Tourismus und die regionale Industrie und Wirtschaft mehr gemeinsam haben, als es auf den ersten Blick scheint, machen dann Slogans wie „Arbeiten Sie dort, wo andere Urlaub machen“, mit denen bereits bei Stellenanzeigen geworben wird, ersichtlich. Eine integrierte Strategie der Regionalentwicklung, die gemeinsam von der regionalen Wirtschaft, dem Tourismus und dem öffentlichen Sektor getragen wird, kann für Regionen den Weg in eine vielversprechende Zukunft ebnen. Die einzelnen Akteure sind dabei angehalten, integrierte Produkte im Freizeit- und Erholungsbereich zu entwickeln und anzubieten.



Abb. 1 Bezugsgruppen der Regionalentwicklung

Innovative Produkte und Dienstleistungen bauen auf den regionalen Stärken, genauer den Kernkompetenzen der Region, auf. Kernkompetenzen sind die Grundlage der Wettbewerbsfähigkeit. Dabei handelt es sich um Kombinationen spezifischer Fähigkeiten und Ressourcen, die durch langjährige Erfahrung und kollektive Lernprozesse entwickelt werden. Für sie ist charakteristisch, dass sie Kunden einen hohen Nutzen stiften, schwer zu imitieren sind und sich auf eine Vielzahl von neuen Märkten übertragen lassen. Kernkompetenzen können damit zu einer höheren Kundenloyalität, einer qualitativen und quantitativen Verbesserung des Marktanteils und einer Wertsteigerung der Region führen. Um die Wettbewerbsfähigkeit der Region zu steigern, gilt es daher, die spezifischen Kompetenzen der regionalen Akteure aus allen Bereichen – dem Tourismus, der Kultur und der Wirtschaft – entsprechend zu einer integrierten Standortstrategie zu entwickeln und zu regionalen Kernkompetenzen zu bündeln. Diese regionalen Kernkompetenzen stellen die Basis für die Angebots- und Produktentwicklung dar. Auf deren Werten basierend, die vom gesamten Standort getragen werden, können zentrale Themen abgeleitet werden und darauf aufbauend marktfähige innovative Produkte und Attraktionspunkte geschaffen werden. So kann die Strategische Produktentwicklung als Innovationsstrategie zur Regionalentwicklung betrachtet werden.

Um die Strategische Produktentwicklung am Standort als Innovationsstrategie umsetzen zu

können, müssen sich die Akteure vier zentralen Kernfragen stellen (siehe Abb. 2): Zunächst ist die Frage nach den Werten der Region zu stellen, um ein Fundament als Basis des Innovationsprozesses zu schaffen: Was sind die Kernkompetenzen der Region? Diese Frage hat sich zum Beispiel auch das Land Südtirol gestellt. Auf den substanziellen Werten „Wertigkeit“, „Zuverlässigkeit“, „Kraftvoll“, „Authentisch“ und „Halt gebend“ aufbauend hat Südtirol eine attraktive Dachmarke geschaffen. Unter einem Qualitätsgütesiegel sind die Sparten Landwirtschaftliche Produkte, Tourismus, Gewerbliche Wirtschaft und Industrie und Dienstleistungen mit Untermarken zusammengefasst.

In einem zweiten Schritt müssen von den auf den Werten basierenden Kernkompetenzen die Themen die Kernprodukte abgeleitet und definiert werden: An welchen Themen erkennt man die Region? Ein treffendes Beispiel hierfür ist Schleswig-Holstein. Das Bundesland hat Basis- und spezifische Themen als Grundlage für seine Positionierung bestimmt. Als Basisthema hat sich die Gastronomie, Gesundheit, Rad fahren und Strand/Baden herauskristallisiert. Spezifische Themen, die in der Region eine leitende Rolle spielen, sind daneben Golf, Kultur, Natur erleben, Reiten und Segeln.

Mit dem nächsten Schritt im Innovationsprozess gilt es die Produkte des Standortes, die Attraktionspunkte, zu entwickeln: Was definiert die Region als attraktiv? Um die Attraktivität der Region zu steigern, hat sich beispielsweise im Bundesland Rheinland-Pfalz der Tourismus in Bitburg mit einem attraktiven Industrieunternehmen zusammengeschlossen. Hier werden Attraktionspunkte durch die Vernetzung mit der Industrie, genauer der Bitburger Braugruppe mit dem Tourismus in der Region geschaffen. Durch die Kooperation findet bei der Produktentwicklung und im Marketing eine enge Abstimmung zwischen den beiden Partnern statt. Der-

zeit ist der Bau einer Bitburger Markenwelt geplant, in welche die Tourismusorganisation einziehen wird. Die Bitburger Braugruppe finanziert Infrastrukturen zur Steigerung der Freizeit-Qualität, da sie sich als Familienunternehmen der Region verpflichtet fühlt. Das Engagement des Unternehmens führt wiederum bei den Mitarbeitern zu einer hohen Identifikation mit dem Unternehmen.

Am Ende des Innovationsprozesses geht es schließlich darum, marktfähige Angebote abzuleiten. Hier steht die Frage im Mittelpunkt: Wie definiert die Region bzw. das Unternehmen den Kundennutzen? Hier haben beispielhaft Industrieerlebniswelten wie der „Playmobil Funpark“ in Zirndorf bei Nürnberg oder das „Legoland“ in Günzburg am Markt und zielgruppenspezifisch passende Angebote entwickelt. So kann man im Playmobil Funpark ein Saison-Pauschalangebot pro Familie mit 2 Erwachsenen und 2 Kindern inklusive Übernachtung, Eintritt in den Park an 2 Tagen für einen Pauschalpreis im Playmobil-Sortimentprospekt, Internet oder per Telefon buchen. Legoland hat für seine Pauschal-Erlebnisangebote sogar einen eigenen Reiseveranstalter (Legoland Tours) und vertreibt zudem die Angebote über Reisebüros, Internet und per Telefon.

Am Ende handelt es sich bei der Strategischen Produktentwicklung für Standorte – wie hier dargestellt – um einen integrierten Ansatz, der eine stark intersektorale Vernetzung der Region verlangt. Die Vernetzung der Akteure ist die große Herausforderung für Regionen, die auch in Zukunft wettbewerbsfähig sein wollen. Entscheidend ist die Qualität der Vernetzung der Kompetenzen und der intersektoralen Zusammenarbeit. Zu den Erfolgsfaktoren für Kooperationen dieser Art zählt neben der hierarchischen Einbettung der Kooperation, d. h. die Kooperation sollte vertraglich institutionalisiert sein, die Selbstorganisation bei Verhandlungen. Dafür besteht am Standort idealerweise ein Netzwerkpool mit potentiellen Kooperationsakteuren, der einen bestimmten Grad an situationsbedingter Selbstorganisation erlaubt. Außerdem ist ein professionelles Management der aktivierten Netzwerke erfolgsentscheidend.

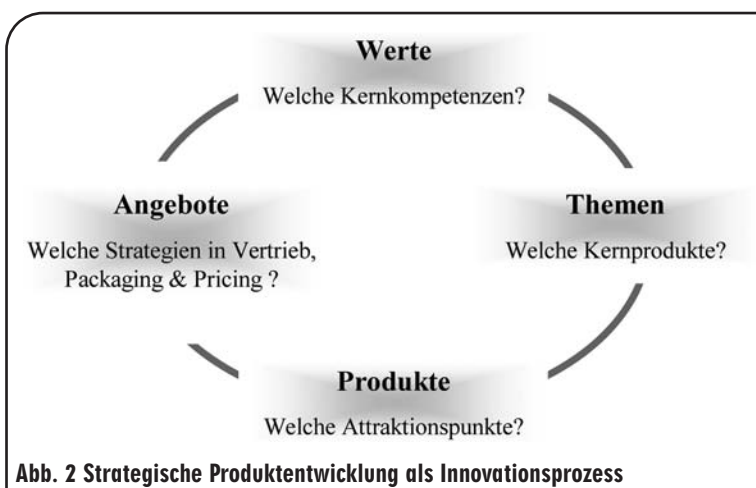


Abb. 2 Strategische Produktentwicklung als Innovationsprozess

In der Praxis haben sich bereits Kooperationsmodelle zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor etabliert. Sie werden häufig auch als Public Privat Partnership in der Wirtschafts- und Regionalwissenschaft diskutiert. Public Private Partnership, die öffentlich-private Kooperation, ist ein Modell zur Verknüpfung von Strukturen des öffentlichen Sektors mit den Ressourcen und dem Know-how der Wirtschaft zum gegenseitigen Nutzen. In diesem Frühjahr kam es mit der so genannten „Initiative Regionalmanagement“ zur konkreten Umsetzung dieses innovativen Modells zur Regionalentwicklung in der bayerischen Planungsregion 10.

Anfang 2007 haben sich die Stadt Ingolstadt, die Landkreise Eichstätt, Neuburg-Schrobenhausen, Pfaffenhofen sowie die AUDI AG zu einer Kooperation zusammengeschlossen. Sie verfolgen dabei das Ziel, die Wahrnehmung der Region im Wettbewerb als erfolgreicher und wettbewerbsfähiger regionaler Standort zu stärken. Zuvor wurden bereits im Jahr 2004 von der Boston Consulting Group (BCG) durch eine erste Bestandsaufnahme mögliche Themen und Maßnahmen im Rahmen einer öffentlich-privaten Kooperation erhoben. Darauf wurde im Sommersemester 2005 vom Stiftungslehrstuhl Tourismus der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eine Studie für eine Public Private Partnership zwischen der AUDI AG und der ITK GmbH durchgeführt, die u. a. Erkenntnisse zu den identitätsstiftenden Werten Ingolstadts und der Landkreise Eichstätt, Neuburg-Schrobenhausen sowie Pfaffenhofen lieferte. Im Vorfeld des Abschlusses der Kooperation wurden auf Basis der Ergebnisse dieser Studien und einer Reihe von Workshops konkrete Themenfelder der zukünftigen Zusammenarbeit erarbeitet und deren längerfristige Potentiale für Image und Wirtschaft abgeschätzt. Zentrale Bereiche sind dabei die Entwicklung des Wissenschafts- und Bildungsstandortes, Tourismus und Kongresse, Freizeit, Events, Kultur, Mobilität und Verkehrsmanagement, Gesundheit, Fitness, Sport, Beschäftigungsmanagement, Urbanität, Shopping, Regional-Cluster-Entwicklung in Anlehnung an die Clusterpolitik der Bayerischen

Staatsregierung sowie das Regionalmarketing. Vor allem werden im Rahmen der regionalen Zusammenarbeit die Stärkung des Standortes und die Erreichung eines quantifizierbaren Nutzens (z. B. Wirtschaftlichkeit, Infrastruktur, Außenwirkung) für die Beteiligten angestrebt.

Dazu zählt u. a. die Entwicklung einer hohen Innovationsfähigkeit durch Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten in der Region, die Verbesserung der Lebensqualität für die in der Region lebenden Einwohner, die Steigerung der Attraktivität der Region für Gäste, zukünftige Bewohner und insbesondere für hoch qualifizierte Arbeitskräfte, die Erhaltung und der Ausbau von Beschäftigungsmöglichkeiten in der Region, die Etablierung als anerkannte Wissenschafts- und Bildungsregion, die Pflege und Entwicklung der Natur- und Kulturlandschaft sowie die Entwicklung geeigneter Modelle zur Organisation der Public Private Partnership. Die Zielsetzung der Kooperation wurde in einem „Letter of Intent“ festgehalten, der von allen Beteiligten unterzeichnet wurde, womit die institutionelle Einbettung der Kooperation gegeben ist.

Zur Unterstützung bei der nun erforderlichen Basisarbeit und bei der Realisierung der Ziele der Zusammenarbeit werden Doktorandenstellen geschaffen. Eine erste Stelle, zu deren Aufgaben vor allem die konzeptionelle Beteiligung der Standortentwicklung und des Regionalmanagements zählt, ist am Zentrum für Entrepreneursh!p an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt angesiedelt. Damit ist die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt ein wesentlicher Partner der beispielhaften regionalen Kooperation. Es ist geplant, weitere Kompetenzfelder der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt in das Vorhaben der Kooperation miteinzubeziehen.

Dass die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt bereits heute bei Initiativen zur Regionalentwicklung zu spüren ist, wurde durch das diesjährige „Kompetenzforum Bayern 2007“ deutlich, welches auch dieses Jahr ein voller Erfolg war. Die bereits zum dritten Mal in Folge vom Stiftungslehrstuhl Tourismus sowie Zentrum für Entrepreneursh!p organisierte Veranstaltung

hat sich längst zu einer Kommunikations- und Impulsplattform für die Region und darüber hinaus entwickelt. Experten aus den Bereichen Tourismus und Standortentwicklung kamen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu der eininhalbtägigen Veranstaltung nach Eichstätt, um gemeinsam mit Praktikern, Experten und Interessierten über strategische Produktentwicklung und Standortmanagement zu diskutieren. Die diesjährige Veranstaltung stellte die Prozesse der strategischen Produktentwicklung als Innovationsstrategie von Regionen und Destinationen in den Mittelpunkt der Diskussion und beleuchtete dabei auch die Schnittstellen des Tourismus mit anderen Branchen im Detail. Ziel der Veranstaltung war es, auf der Grundlage eines „Lernens von anderen Branchen“ Innovationspotenzial aufzuzeigen. Dafür berichteten u. a. prominente Vertreter aus der Automobilindustrie über ihre Erfahrungen und Erfolgskonzepte. Dr. Werner Widuckel, Mitglied des Vorstands der AUDI AG, sprach über die zentrale Rolle des Automobilkonzerns in der Region und der Bedeutung der kooperativen Zusammenarbeit. Vor allem betonte er in seinem Vortrag die Bedeutung der Universität und deren Profilierung zur Stärkung des Standortes in der Bildungslandschaft sowie für die Wettbewerbsfähigkeit der Region. Der Rahmen des Kompetenzforums wurde auch dafür genutzt, die landkreisübergreifende Kooperation „Initiative Regionalmanagement“ durch Werner Klein, Verantwortlicher für Standortprojekte bei AUDI AG, einem breiteren Publikum vorzustellen. Konferenzen wie das Kompetenzforum können als Austausch- und Impulsplattform für die Regionalentwicklung instrumentalisiert werden. Das Kompetenzforum hat sich hier als ideale Plattform zur Initiierung von neuen Impulsen und Prozessen regionaler Aktivitäten bewiesen, das in Zukunft sicherlich noch einiges bewirken kann.

Prof. Dr. Harald Pechlaner ist Inhaber des Stiftungslehrstuhls Tourismus und leitet das Zentrum für Entrepreneursh!p an der KU.



Mag. Elisabeth Fischer ist seit 2003 wiss. Mitarbeiterin am Stiftungslehrstuhl Tourismus.



Multikultur in der Frühen Neuzeit

Vertrieben aus den Städten fanden Juden im Bayern der Frühen Neuzeit Zuflucht im ländlichen Franken, Schwaben und der Oberpfalz. Ein Forschungsprojekt widmet sich der multikulturellen Koexistenz von Christen und Juden auf dem Land.

► Von Sabine Ullmann

Neben Böhmen, dem oberen und mittleren Rheingebiet zählte Bayern zu den zentralen jüdischen Landschaften der Vormoderne. Wie im gesamten frühneuzeitlichen Reich waren die jüdischen Wohnorte auch hier nicht breitflächig gestreut, sondern konzentrierten sich vielmehr in unterschiedlichen Kernregionen: in den drei fränkischen Regierungsbezirken Mittel-, Ober- und

sich z.B. in Fürth eine der bedeutendsten Stätten talmudischer Gelehrsamkeit in Süddeutschland entwickeln.

Die Juden waren keineswegs freiwillig auf das Land gezogen, sie wurden vielmehr aus den großen Städten, in denen sie während des Mittelalters lebten, sukzessive ausgewiesen. Diese Vertreibungen waren ein generelles Phänomen, das sich mit mehr als 300 Fällen auf das gesamte Reich erstreckte: In Nürnberg musste die jüdische Bevölkerung 1499, in Nördlingen 1507, in Donauwörth 1518 und in Weissenburg 1520 ihre Häuser räumen. Auch die größeren Landesfürstentümer schlossen sich an: das Herzogtum Bayern-München 1442, das Herzogtum Bayern-Landshut 1450. Für das Hochstift Eichstätt erließ Bischof Johann III. von Eich 1445 den Befehl zur Ausweisung. Von den mittelalterlichen städtischen Gemeinden bestanden im frühen 16. Jahrhundert schließlich nur noch Worms, Würzburg, Frankfurt am Main und

Prag. Ökonomische Konkurrenz, die Ressentiments des aufstrebenden Bürgertums und die Autonomiebestrebungen des städtischen Rates gegenüber den territorialen bzw. kaiserlichen Schutzherrn der Juden sowie nicht zuletzt das Weiterwirken der langtradierten antijüdischen Legenden gaben dafür den Anstoß. Nach diesem fast vollständigen Verlust einer durch die städtischen Zentren bestimmten Siedlungsstruktur kam es so zu einem fundamentalen Wandlungsprozess des jüdischen Siedlungsmusters im Alten Reich, einer deutlichen Verschiebung der

Wohnorte in Klein- und Kleinstgemeinden, die ihren Höhepunkt zwischen 1481 und 1520 erreichte. Mit dem beginnenden 16. Jahrhundert wurde daher das urbane Judentum des Mittelalters durch das frühneuzeitliche Landjudentum abgelöst – weite Teile des jüdischen Lebens in Mitteleuropa waren bis ins 19. Jahrhundert hinein nun von einer ländlichen Umwelt geprägt.

Dabei waren es in erster Linie historische Landschaften Deutschlands mit kleinräumigen territorialen Einheiten in denen die Juden nun Zuflucht fanden, wie etwa Franken oder Schwaben. Die Forschung hat diese Zonen im Reich je nach historischer Wertung einmal abschätzend als Zonen mit territorialer Zersplitterung oder positiv gewendet als reich gegliederte Regionen kategorisiert. Wie immer man diese Gebiete einschätzen mag – ob man ihre Komplexität im Sinne einer politisch-kulturellen Vielfalt unterschiedlicher Herrschaftsformen vom Reichskloster über das Hochstift bis zum reichsritterschaftlichen Dorf lobt, oder die mangelnde Funktionalität im Sinne moderner Flächenstaaten kritisiert – für die jüdische Bevölkerung waren sie ein überlebenswichtiges Refugium. Innerhalb Bayerns waren das vor allem die Herrschaftsgebiete der pfälzischen Wittelsbacher, die Länder der brandenburgischen Markgrafen Ansbach und Bayreuth-Kulmbach, die Markgrafschaft Burgau in Schwaben, die fränkischen Hochstifte Würzburg und Bamberg sowie die Gebiete des Erzstifts Mainz und vor allem und in erster Linie die kleinen Besitzungen der Reichsgrafen und Reichsritter, wie etwa die der Familien von Pappenheim an der Altmühl, der Grafen von Castell oder der Freiherren von Seckendorff. Im Zuge der nach dem Dreißigjährigen Krieg einsetzenden Peuplierungspolitik entwickelten sich hier in einzelnen Dörfern sehr große jüdische Gemeinden – der jüdische Bevölkerungsanteil erreichte bis zu 50 Prozent. Diese sogenannten „Jugendörfer“ waren Räume vielfältiger



Auf regional- und ortsgeschichtlicher Ebene werden die Siedlungsentwicklung der Juden im frühneuzeitlichen Bayern kartiert und deren Lebensverhältnisse untersucht.

Unterfranken, im schwäbischen Regierungsbezirk und in der Oberpfalz. Dagegen konnten sich in Ober- und Niederbayern keine Gemeinden etablieren. Zum größten Teil lebten die Juden Bayerns während der Frühen Neuzeit in Kleinstädten, Märkten und Dörfern. Orte wie Binswangen und Buttenwiesen (Landkreis Dillingen an der Donau), Bechhofen (Landkreis Ansbach) und Georgensgmünd (Landkreis Roth) oder Floß (Neustadt an der Waldnaab) hatten in der jüdischen Welt einen klingenden Namen, der für ein reges Gemeindeleben stand – hier konnte

kultureller Interaktion. Juden und Christen unterhielten intensive Beziehungen zueinander, die sich zum einen auf den geschäftlichen Bereich – vor allem im Vieh- und Viktualienhandel – bezogen, zum anderen aber in nachbarschaftlich-geselligen Kontakten greifbar sind. Diese Orte sind daher geradezu Laboratorien, in denen wir die Funktionsweisen gemischtreligiöser Gemeinschaften, ihre spezifischen Konfliktfelder und deren alltägliche Bewältigung beobachten können.

Kennzeichnend für die Koexistenz in den Dörfern Schwabens, Frankens und der Oberpfalz war eine unmittelbare Nähe von Christen und Juden, sowohl im Hinblick auf die Wohnsituation – christliche und jüdische Häuser standen in Nachbarschaft zueinander – als auch im Hinblick auf das Gegenüber von Kirche und Synagoge. Dabei galt es eine schwierige Aufgabe zu bewältigen: Die Akzeptanz einer anderen Religion mit konkurrierendem Wahrheitsgehalt innerhalb des als „eigen“ empfundenen Dorfes. Die zwangsläufig aufkommenden Spannungen waren fester Bestandteil der laufenden Interaktionen. In den meisten dieser Orte entwickelten sich immer wiederkehrende klassische Konfliktmuster um den Zugang zur Allmende oder die Aufteilung der Gemeindelasten – am heftigsten aber wurde stets um die religiöse Praxis im Dorf gerungen.

Die unterschiedliche Religionszugehörigkeit hatte weitreichende kulturelle Konsequenzen. Der jüdische Ritus mit seinen Speise- und Reinheitsgesetzen führte zu einer Abgrenzung in zahlreichen alltäglichen Lebensbereichen gegenüber der christlichen Umwelt. Hinzu kamen Unterscheidungen in elementaren Gebieten wie der Zeitrechnung, der Kultsprache und des Dialektes. Am folgenreichsten war für die Koexistenz der beiden Gruppen innerhalb des Dorfes die unterschiedliche Einteilung der Woche in Arbeits- und Ruhetage, die zu einem anderen Lebensrhythmus führte. Christen und Juden waren zudem nicht nur gezwungen sich die Dörfer als gemeinsamen Lebens- und Wirtschaftsraum zu teilen, sondern auch als gemeinsamen sakralen Kultusraum. Für die

Religionsausübung bedeutete dies, dass Juden und Christen ihren religiösen Pflichten auf engstem Raum, nebeneinander nachkommen mussten. Die dabei auftretenden Konflikte drehten sich in erster Linie um die Einhaltung der Feiertags- und Sonntagsruhe im Dorf, um die Arbeitsdienste von Christen für Juden – die so genannten Sabbatmägde – sowie um unterschiedliche Formen der öffentlichen Frömmigkeitspraxis durch die Judengemeinde.

Mit einem Forschungsprojekt widmet sich die Professur für Landesgeschichte an der KU diesem Phänomen der frühneuzeitlichen Judendörfer und setzt dabei auf einer regionalgeschichtlichen sowie auf einer ortsgeschichtlichen Ebene an. Auf der ersten Ebene erfolgt eine systematische Erfassung der Siedlungssituation innerhalb der modernen Grenzen Bayerns für den Zeitraum zwischen 1500 bis 1820. Die dabei auf datentechnischer Basis erstellte thematische Siedlungskarte soll nach ihrer Fertigstellung auch die unterschiedlichen Zeitschichten der Siedlungsentwicklung sowie die spezifischen Muster (Atomisierung bzw. Konzentration) erschließen. Da jüdische Siedlungsformen weit mehr berichten als nur „harte“ Fakten wie Bevölkerungsdichte, wird diese Karte auch vielfältige, weiterführende Aussagen zur Judenpolitik der jeweiligen Landes- und Ortsherrschaften erlauben. Im Zuge der Ausbildung frühmoderner Staatlichkeit ging auch der Judenschutz, das Recht zur Ansiedlung und Besteuerung von Juden, als ein zunächst königlich-städtisches Privileg an die Landesfürsten über. Nicht nur die rechtlich-normativen Rahmenbedingungen jüdischer Existenz, die von Fragen der Religionspraxis bis zum Ausmaß des wirtschaftlichen Handlungsspielraums sowie der gemeinderechtlichen Integration reichten, wurden nun in Form landesherrlicher Schutzbriefe fixiert, sondern auch die grundsätzliche Frage an welchem Ort bzw. in welchem Land Juden überhaupt siedeln konnten, wurde auf dieser Ebene entschieden. Die spezifischen Korrespondenzen zwischen dem Siedlungsmuster und der politischen Landkarte Bayerns während der Frühen Neuzeit stehen mithin im Zen-

trum. Dieser Teil des Projekts wird über die an die Professur angegliederte Maximiliana-Kocher-Stiftung finanziert.

Neben der topographischen Spurensuche stehen qualitative Aspekte jüdischer Existenz im Zentrum: Wie gestaltete sich christlich-jüdische Nachbarschaft im engen Dorfraum? Welche wirtschaftlichen Handlungsräume standen den Schutzjuden und ihren Frauen offen? Wie fanden die verstreut siedelnden Judenschaften zu einer überörtlichen Gemeindeorganisation? Welche familiären, religiös-kulturellen und ökonomischen Netzwerke kamen dabei zum Tragen? Dabei stehen die inneren Strukturen der Dörfer im Mittelpunkt: die Ortstopographie, die dörflichen Ausformungen jüdischen Gemeindelebens sowie nicht zuletzt die Qualität der christlich-jüdischen Koexistenz. Zur zentralen Frage nach dem Verhältnis zwischen Christen und Juden vor der Emanzipation des 19. Jahrhunderts hat sich im letzten Jahrzehnt ein Perspektivwechsel vollzogen, der eine intensive Debatte auslöste und dazu führte, dass sich das Interesse der jüdischen Forschung zunehmend auf die Epoche vor 1800 richtet. Deutsch-jüdische Geschichte ist nicht länger ausschließlich ein Erinnerungsort des Holocaust, sondern steht auch für eine lange Phase multikultureller Koexistenz.

Mit diesem zweiten Ansatz wird folglich eine mikrogeschichtliche Betrachtungsweise anvisiert, bei der ausgewählte Dörfer aus dem historischen Umfeld der Universität Eichstätt im Mittelpunkt stehen. Dabei werden künftig im Rahmen des neuen Studiengangs „Zeiten, Räume und Kulturen“ an der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät auch Studentinnen und Studenten über einzelnen Lehrprojekte mit eingebunden werden.

Prof. Dr. Sabine Ullmann ist seit 2006 Inhaberin der Professur für Landesgeschichte unter besonderer Berücksichtigung Bayerns mit Schwerpunkt Spätmittelalter/Frühe Neuzeit. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehört jüdische Geschichte in Bayern während der Frühen Neuzeit.



Archäologie aus einem Guss

Wie entstanden in der Antike Bronzestatuen, deren Qualität den Betrachter bis heute fasziniert? Bei der Erforschung von damaligen Gusstechniken ist neben der Auswertung von Funden und Schriftquellen das Experiment unerlässlich.

► Von Gerhard Zimmer

Als im Sommer 1980 die vor Riace im Meer gefundenen Kriegerstatuen restauriert und in Rom ausgestellt waren, bildeten sich lange Schlangen von Besuchern, die Präsentation wurde unerwartet zum Kunstereignis der Saison. Das Publikum faszinierte dabei vor allem die Lebendigkeit und Naturnähe dieser beiden Figuren aus Bronze. Sie vermittelten eine ganz neue Vorstellung der Kunst in klassischer Zeit, die bis dahin vor allem durch die römischen Kopien aus Marmor bekannt war. In der jüngsten Vergangenheit haben Untersuchungen an Steinskulpturen, darunter auch an den Giebeln des Aphaiatempels von Ägina in der

Münchner Glyptothek Reste von Bemalung erbracht, deren experimentelle Rekonstruktion an Gipsabgüssen ein völlig neues Bild der farbigen Plastik an der Wende vom 6. zum 5. Jh. v. Chr. ergibt. Politisch gesehen befinden wir uns kurz vor den Perserkriegen, die nach verlustreichen Kämpfen mit dem Sieg der Griechen bei Salamis und Plataiai in den Jahren 480 und 479 v. Chr. endeten.

In dieser Zeit des Umbruchs begann in Griechenland eine revolutionäre Entwicklung bei der statuaren Plastik; Zinnbronze wurde das beliebteste Material für die Fertigung von Statuen. Nun kannten die Griechen die Bronze, eine Legierung aus durchschnittlich neunzig Prozent Kupfer und zehn Prozent Zinn schon seit der geometrischen Zeit, in der das Metall für kleine Figürchen als Weihegaben benutzt wurde. Aber am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. waren die Künstler nach der Erfindung des Hohlusses und des Gießschweißens in der Lage, lebensgroße Statuen aus Bronze zu schaffen, völlig frei von statischen Einschränkungen, wie sie der Gebrauch von Marmor oder anderen Steinsorten mit sich brachte. Das Ergebnis waren z.B. Sportlerstatuen mit komplizierten Bewegungsabläufen wie der Diskuswerfer des Myron, den wir nur durch römische Marmorkopien kennen, bei denen Stützen die raumgreifende Körperhaltung und Naturnähe des Originals verunklären.

Weil das Material Bronze leicht eingeschmolzen und so wieder verwendet werden konnte, haben nur wenige Statuen die metallarmen Zeiten der Völkerwanderung und des frühen Mittelalters überlebt. In den letzten Jahrzehnten haben Funde aus gesunkenen Schiffen unsere Kenntnis der hochgeschätzten griechischen Bronzekunst

auf eine breitere Materialbasis gestellt. Alle uns erhaltenen Statuen waren meist lange Zeit im Freien aufgestellt und damit der Witterung ausgesetzt gewesen, bevor sie unter den Boden gerieten oder bei einem Sturm mit dem Schiff im Meer versanken. Nun entwickeln Zinnbronzen an der Oberfläche eine Korrosionsschicht aus Kupferoxyd, die im Laufe der Jahre meist eine dunkelgrüne Farbe annimmt. Eine solche Patina, oft verstärkt durch die Bodenlagerung, hat natürlich die ursprüngliche Wirkung der Statue verändert. Da die Patina eine Umwandlung der Oberfläche darstellt und keine auf ihr aufruhende Schicht ist, kann man sie auch nicht entfernen. Wie die Bronzestatuen ursprünglich ausgesehen haben, wissen wir daher nicht. Sicher ist nur, dass die Bronzestatuen von den Zeitgenossen als naturnäher empfunden wurden im Vergleich mit der Steinskulptur. Auf der anderen Seite konnten Bronzearbeiten den an der Steinplastik ausgebildeten Sehgewohnheiten nicht völlig widersprechen haben.

Hier setzt ein Projekt an, das in Zusammenarbeit zwischen dem Gießerei-Institut der RWTH Aachen und der Professur für Klassische Archäologie der KU Eichstätt-Ingolstadt durchgeführt und von der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert wurde. Reinigung und Restaurierung von Großbronzen haben gezeigt, wie durch Einlegearbeiten aus Kupfer oder Silber für Lippen und Zähne eine große Naturnähe erreicht wurde. Auch Verletzungen und Blutspuren wie beim bekannten Boxer im Thermenmuseum von Rom wurden durch eingelegte Kupferstreifen lebensecht wiedergegeben. Gleichzeitig hat die Analyse von Proben bei den Kriegern von Riace aber auch ergeben, dass die Gießer bereits im 5. Jh. v. Chr. in der Lage waren, feine Unterschiede beim Mischungsverhältnis von Kupfer und Zinn zu erzielen. Beim Faustkämpfer im Thermenmuseum ist die Schwellung unter dem linken Auge durch eine andere Legierung hervorgehoben, wie erst jüngst erkannt wurde. Der

Am antiken Motiv des „Ganswürgers“ wurde insbesondere die Farbgebung durch verschiedene Legierungen experimentell überprüft.



ZIMMER

Gedanke, optische Wirkungen von unterschiedlichen Legierungen zu prüfen, lag auch deshalb nahe, weil wir aus der römischen Literatur Nachrichten haben, die in diese Richtung weisen, aber bislang nicht ernst genommen wurden. So spricht Plinius der Ältere von einer Bronzestatue, bei der dem Gesicht Rost beige-mischt gewesen sei, um Schamesröte anzudeuten, und Plutarch kennt das Bild einer sterbenden Frau, deren Todesblässe durch die Beimischung von Silber erzielt worden sei. Hinweise auf das Aussehen bestimmter Bronzesorten finden sich mehrfach.

Als Gegenstand des Experimentes wählten wir die so genannte Ganswürgergruppe, einen etwa dreijährigen Knaben, der eine Gans um den Hals fasst und mit aller Kraft festhält. Die Gruppe ist in vier römischen Marmorkopien erhalten, die zu Villenausstattungen gehörten und deren beste in der Münchner Glyptothek ausgestellt ist. Das Original der Gruppe war aus Bronze und entstand wohl um die Mitte des 3. Jh. v. Chr. Die Gestaltung des Motivs wurde schon im Altertum gerühmt, und vermutlich war die Gruppe in einem Heiligtum als Weihegeschenk aufgestellt. An dieser Gruppe schien uns die Möglichkeit gegeben, die ganze Spannweite der Kupfer-Zinn-Legierungen und ihre optische Wirkung zu erproben. Ausgangspunkt bildete eine Kopie, welche die Glyptothek in München leihweise zur Verfügung stellte. Schwierigkeiten ergaben sich bereits bei der Erstellung der Wachsfornen, denn die Hände und Unterarme des Knaben mussten ja mit einer anderen Legierung gegossen werden als der Hals der Gans, die Wachsfornen musste also zerschnitten werden, ohne dass sich die Formteile verbiegen durften. Für die Figur des Knaben wurde eine Legierung mit einem Zinngehalt von nur fünf Prozent gewählt. Dies ergibt eine rötlich-braune Körperfarbe, welche gut zu der antiken Ikonographie passt, nach der der männliche Körper immer eine von der Sonne gebräunte Haut aufweist, während die Hautfarbe der Frau weiß bleibt, da sie ja in der Regel den Haushalt zu beaufsichtigen hatte und sich nicht der Sonne auszusetzen brauchte. Für den Körper der Gans wählten wir eine Legierung

mit einem hohen Zinngehalt von 17 Prozent. Legierungen mit einem noch höheren Zinngehalt sind nicht gebräuchlich, da das Metall dann spröde wird und bei der Kaltarbeit zerbricht. Die Gans bekam dadurch einen weißlich gelben Farbton, der sich gut mit der antiken Überlieferung deckt, nach der die Gänse nicht weiß sind, sondern einen gedeckten Farbton aufweisen. Füße und Schnabel der Gans wurden aus reinem Kupfer gegossen und im Überfangguß angesetzt, ein Verfahren, das an antiken Werken überliefert ist, dessen technische Machbarkeit aber durch unsere Versuche belegt wurde. Das reine Kupfer trifft die rötliche Farbe des Gänsechnabes und der Füße recht gut.

Natürlich machte das Experiment aber auch klar, wie kompliziert die damals benutzte Technik war. Probleme ergaben sich z.B. beim Verbinden der Einzelteile durch Gießschweißen. Der Versuch, die gegossenen Einzelteile mit einer ebenfalls hoch zinnhaltigen Legierung zu verbinden, um Farbunterschiede zu vermeiden, führte zu so starken Spannungen, dass die Naht wieder aufplatzte. Auch von dieser Seite war der Spielraum der Metallmischung begrenzt. Als weitere Möglichkeit, unterschiedliche optische Effekte zu erzielen, bot sich die Behandlung der Oberfläche nach dem Guß an. So wurden die Haare des Knaben nicht geglättet, sondern rau belassen und hoben sich daher deutlich vom Gesicht ab.

Die fertige Skulptur zeigt nun bei Tageslicht deutliche Farbunterschiede, die dem Aussehen einer realen Gruppe von Kind und Gans durchaus nahe kommen. Wir müssen uns die Augen noch mit Stein oder Glaspaste eingelegt denken und eventuell den bewegten Schatten von Bäumen, wie wir sie in einem Hain beim Heiligtum erwarten können, so dürfte wohl eine nahezu perfekte Illusion dem Besucher des Heiligtums vor Augen gestanden haben. Die Nachahmung der Natur, die Mimesis, war seit dem 5. Jh. v. Chr. das erklärte Ziel aller Künstler. Ein Problem bestand und besteht darin, die Farbwirkung der Legierungen zu bewahren. Das Metall neigt dazu –

wie auch Silber oder Edelmetalle – „anzulaufen“, und muss deshalb regelmäßig gereinigt werden. Darauf weisen Inschriften, welche mit der Stiftung einer Statue auch deren Pflege festlegen, die nach unserer Kenntnis aus einer Reinigung und einem Auftrag von Olivenöl bestand. Künstliche Patinierung scheint nur sehr selten vorgekommen zu sein, vor allem in römischer Zeit, um hohes Alter vorzutäuschen.

Für die Wiedergewinnung antiker Gußtechnik ist das Experiment unerlässlich; denn trotz der Analysen und einer kritischen Auswertung der Schriftquellen bleiben Details unbekannt, weil sie nur innerhalb der Werkstatt überliefert und nicht schriftlich festgehalten wurden. Das geschilderte Experiment ist nur eines in einer Reihe. Wir haben in früheren Projektstudien mit dem Gießerei-Institut den Formaufbau und die Schmelztechnik simuliert, und in einem weiteren geplanten Experiment soll der technische Ablauf des Gießschweißens im Mittelpunkt stehen.

Wahrnehmung und Wertschätzung griechischer Statuen sind vom Zeitgeist abhängig und damit immer in den historischen Bilddiskurs eingebettet. J.J. Winckelmanns Sicht griechischer Skulptur im 18. Jahrhundert ist nur verständlich, wenn wir die weißen Marmorkopien berücksichtigen, an denen er seine Theorie ausbildete. Im 19. Jahrhundert führte dann die Entdeckung der farbigen Architektur zur Wertschätzung bunt bemalter Terrakotten, der sog. Tanagräerinnen. Das Interesse an den Großbronzen und ihrer Lebendigkeit am Ende des 20. Jahrhunderts ist nicht zu trennen von dem neuen Empfinden für Materialien und ihre Ästhetik. Insofern bilden die Untersuchungen zur Herstellungstechnik griechischer Bronzestatuen auch einen Teilaspekt im Rahmen des Elitestudienganges „Historische Kunst- und Bilddiskurse“ an der KU.

Prof. Dr. Gerhard Zimmer ist seit 1999 an der KU Professor für Klassische Archäologie. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört unter anderem antike Bronzetechnik. Zimmer ist Sprecher des Masterstudienganges „Kulturtransformationen Antike - Juden, Griechen, Römer, Christen“.



Neue Professoren an der KU

Prof. Dr. Johannes Glückler



SCHULTE STRATHAUS

„Ich möchte Forschung nah an Menschen betreiben, die in Unternehmen Entscheidungen treffen, die Abläufe koordinieren und Netzwerke bilden“, sagt Professor Johannes Glückler, der seit April die Professur für Wirtschaftsgeographie innehat. Die Bedeutung von Wissen als Ressource und Faktor der Wertschöpfung hat verglichen mit traditionellen Produktionsfaktoren erheblich zugenommen. Kreativität, Innovation und Lernen sind entscheidende Herausforderungen für Unternehmen. Glückler widmet sich unter anderem der Frage, wie der Austausch von Wissen innerhalb von Unternehmen und über Standorte und Ländergrenzen hinweg organisiert wird. Dabei steht insbesondere der Wissenstransfer in Netz-

werken persönlicher Beziehungen zwischen Experten im Vordergrund der Betrachtung. Einen weiteren Schwerpunkt seiner Forschung bilden Globalisierung und Geographie von Dienstleistungen, deren Produzenten zugleich Nutznießer und Betroffene des grenzenlosen Austauschs sind. Der gebürtige Hesse studierte an der London School of Economics sowie in Würzburg und Salamanca Geographie, Psychologie und Soziologie. Er arbeitete unter anderem auch in einer internationalen Unternehmensberatung. Seine Studierenden will Glückler durch Erfahrungen aus Wirtschaft und Wissenschaft fit machen für moderne Arbeitsbilder und ihnen fundiertes Methodenwissen vermitteln, das sie selbstständig macht.

Prof. Dr. Ulrich Kropač

„Theologie muss in die Öffentlichkeit gehen und darf nicht nur Eingeweihten zugänglich sein“, meint Professor Ulrich Kropač, der im Sommersemester den Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik übernommen hat. Dennoch wäre es laut Kropač zu wenig, wenn sich seine Disziplin nur mit der „Verpackungsindustrie“, also nur den Methoden, nicht den Inhalten beschäftigen würde. Die Auseinandersetzung von Subjekten mit Inhalten erzeuge eine Wechselwirkung, die Inhalte nicht unverändert lasse. Für Kropač stehen Menschen als Subjekte ihres religiösen Lebens im Mittelpunkt: „Sie sind nicht zu Belehrende, sondern Personen, die wahrgenommen, geachtet, begleitet und herausgefordert werden wol-

len“, so Kropač. Die Schule sei nicht mehr ein Raum der Verkündigung, sondern ein Ort, an dem Religion und Glaube in ihrer bildenden Funktion und als eine spezifische Perspektive, wie unsere Welt wahrgenommen und gestaltet werden kann, zur Geltung kommen. Probleme von Eltern bei der religiösen Erziehung ihrer Kinder sieht der dreifache Vater weniger in einer Distanz zum Glauben begründet als vielmehr in der eigenen Unsicherheit von Eltern angesichts der „großen Fragen“. Seinen Studierenden möchte Kropač die Religionspädagogik als eine Theorie religiöser Erziehung und Bildung vermitteln, die sich grundlegend am Subjekt orientiert und religiöses Lernen in Schule, Kirche und Gesellschaft in den Blick nimmt.



SCHULTE STRATHAUS



SCHULTE STRATHAUS

Approximation an die KU durch Humboldt

Gefördert durch ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung war **Prof. Dr. Vladimir Andrievskii** im Sommersemester für einen Forschungsaufenthalt zu Gast am Lehrstuhl für Angewandte Mathematik (Prof. Dr. Hans-Peter Blatt). Der gebürtig aus der Ukraine stammende Andrievskii ist seit sieben Jahren an der Kent State University (USA) tätig und brachte bereits seinen zweiten Forschungsaufenthalt an der KU. Der Kontakt nach Eichstätt kam bereits in den 80er-Jahren zustande. Andrievskii ist sowohl in der theoretischen als auch in der angewandten Mathematik tätig. „80 Prozent aller sowjetischen Mathematiker waren angewandte Mathematiker, die sich konkreten Fragestellungen widmeten“, erklärt

Andrievskii. Jedoch sei es beispielsweise schwierig, komplexe geometrische Formen mathematisch abzubilden: „Wie verbreitet sich ein inhaliertes Medikament in der fein verästelten Lunge? Wo ist die Konzentration am höchsten?“ Bei solch komplexen Funktionen sei es hilfreich, diese mathematisch vereinfacht darzustellen, um überhaupt mit ihnen arbeiten zu können. „Die so genannte Approximationstheorie, die sich mit der mathematischen Konstruktion von Annäherungsmodellen befasst, ist einst auf deutschem Boden entstanden“, so Andrievskii. Trotz stärkerer Vernetzung bei der Lösung mathematischer Probleme durch das Internet hält er den persönlichen Austausch für besonders wichtig.

+++ PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE ++ PERSONEN +++

Prof. i.K. Dr. Elmar Anhalt, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, ist auf der Jahrestagung der Internationalen Herbart-Gesellschaft zu deren stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden. Die Gesellschaft widmet sich dem Werk des deutschen Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart.

Klemens Bauer, Leiter der Haushaltsabteilung, ist nach 37 Jahren Tätigkeit für die KU und eine ihrer Vorläuferinstitutionen im Juli in den Ruhestand verabschiedet worden.

Prof. Dr. Ulrich Bartosch, Professur für Pädagogik an der Fakultät für Soziale Arbeit, ist als einer von 18 nationalen Bologna-Experten von HRK, EU und Bund dazu berufen worden, die Umsetzung des Bologna-Prozesses an deutschen Hochschulen begleiten.

Prof. Dr. Christiano German, Mitglied der Institutversammlung des Zentralinstituts für Lateinamerikastudien, wurde im August anlässlich des 185-jährigen Bestehens des Tribunal de Justicia für langjährige Kooperationsprojekte die Verdienstmedaille des brasilianischen Bundesstaates Pernambuco verliehen. German lehrt z.Zt. Internationale Beziehungen an der Universität Passau.

Prof. Dr. André Habisch, Professur für Christliche Sozialethik und Gesellschaftspolitik, ist in die Jury des Unternehmerpreises „Nachhaltig erfolgreich“ berufen worden, der vom Sozialinstitut Kommende Dortmund, der Bank für Kirche sowie der Caritas Dortmund verliehen wird. Zudem wurde Habisch zum Vorsitzenden des Stifungskuratoriums der Bayer Cares Foundation ernannt.

Prof. Dr. Siegfried Lamnek, Professur für Soziologie und Empirische Sozialforschung i.R., ist beteiligt an einer Pilotstudie für ein Forschungsrating, auf deren Grundlage der Wissenschaftsrat künftig die Forschungsleistungen aller deutschen Universitäten sowie der von Bund und Ländern geförderten außeruniversitären Forschungseinrichtungen vergleichen und bewerten will. Die Pilotstudie be-



Dr. Jürgen Amann (rechts im Bild) ist für seine Doktorarbeit „Institutionelle Defizite und die Rolle von ‚Interkulturalität‘ – Die besondere Problematik deutsch-arabischer Unternehmenskooperationen am Beispiel der Syrisch-Arabischen Republik“ mit dem Disserationspreis der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient (DAVO) ausgezeichnet worden. Amanns Dissertation wurde vom Lehrstuhl für Kulturgeographie an der KU (Prof. Dr. Hans Hopfinger) betreut. Er ist seit Beginn des Jahres Kongressmanager der Stadt Ingolstadt. Der Preis wurde von DAVO-Präsident Prof. Dr. Günter Meyer verliehen. Einen weiteren Disserationspreis erhielt Dr. Lars Bender (Uni Jena, links im Bild.) Amann führte während seiner insgesamt mehr als 12 Monate andauernden Feldaufenthalte in Damaskus und Aleppo mehr als 175 Gespräche und Interviews mit Unternehmern, Managern sowie Experten aus Syrien und Deutschland. Amann zeigt, wie institutionelle Defizite in Syrien sowie bestehende Voreinstellungen bei den beteiligten Akteuren die Zusammenarbeit von deutschen und syrischen Unternehmen beeinflussen.

fasst sich exemplarisch mit den Fächern Chemie und Soziologie.

Prof. Dr. Herta-Elisabeth Renk, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, ist zum 30. September emeritiert worden.

Dr. Michael Sailer, Habilitand im Fach Pädagogik, ist von der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung für seine Arbeit „What qualification patterns do graduates need and what does the academic labour market demand? A Comparative Content Analysis of Job Advertisements from 1950 to 2005“ beim Jahreskongress der European Educational Research Association mit einem ersten Preis ausgezeichnet worden.

Dr. Reinhard Thoma und **Prof. Dr. Ulrich Willers** (Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit) sind von Kardinal Friedrich Wetter für weitere fünf Jahre zu Mitgliedern

der Curriculum-Konferenz des Religionspädagogischen Zentrums in Bayern berufen worden. Thoma ist zudem von Weihbischof Diel (Beauftragter der Dt. Bischofskonferenz für Behindertenseelsorge) für weitere vier Jahre in das Kuratorium der Arbeitsstelle Pastoral für Menschen mit Behinderung der Dt. Bischofskonferenz berufen worden.

Prof. Dr. Dr. Wilfried Weber, Lehrbeauftragter an der Fakultät für Soziale Arbeit, ist für seinen persönlichen Einsatz im humanitären Bereich im Juni mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Zur Unterstützung seiner Arbeit in den kolumbianischen Slums von Medellín und Bogotá gründete er den Verein „Primum vivere – Lateinamerikahilfe“. Der Philosoph und Theologe ist sechs Monate im Jahr persönlich vor Ort und betreut dort seit 1972 Kleinprojekte. Weber war drei Jahre Dozent an der theologischen Hochschule von La Ceja.

Jüdisch-amerikanische Literatur der Gegenwart

Amerikas Versprechen eines „pursuit of happiness“ gibt im beginnenden 21. Jahrhundert einer neuen Generation jüdisch-amerikanischer Autoren wie Jonathan Safran Foer, Rebecca Goldstein und Thane Rosenbaum die Möglichkeit, die Orte ihrer Identität im Sinne eines "pursuit of Jewishness" erneut fruchtbar zu machen. Das Buch stellt nach einer Kontextualisierung der Romane die historisch bedingte existentielle Frage nach der Darstellung des alten/neuen Europas. Weiter thematisiert es die für die Identität und Kontinuität der jüdischen Kultur in Amerika wichtigen Aspekte der Bedeutung der Kunst, der Rolle der Familie und der Frau, der Geschichte und der Erinnerung. Der Blick nach Amerika öffnet so neue Perspektiven für die Wahrnehmung der jüdischen Kultur in Europa.

Strobl-Gottstein, Christine: *The „Pursuit of Jewishness“ - Jüdisch-amerikanische Literatur der Gegenwart.* Frankfurt/M. 2007 (IKO Verlag), 18,90 Euro.

Die Rezeption Don Quijotes in Europa und Amerika

Don Quijote, der Ritter von der traurigen Gestalt, gehört zum figuralen Grundbestand der Weltliteratur. Seine Geschichte hat seit Jahrhunderten die Emergenz neuer Erzählformen mitbestimmt, seine Abenteuer sind in unzähligen Texten nachgeahmt und fortgesetzt worden, bis heute reitet er mit oder ohne seinen treuen Begleiter Sancho auf dem Rocinante oder dem Motorrad durch unsere Vorstellungswelt. Dieser Band vereint 14 Beiträge, in denen die Rezeption des Don Quijote in Musik, Film und Literatur exemplarisch dargestellt wird. Sie folgen den Spuren des cervantinischen Träumers und Illusionärs quer durch Europa, weiter von La Mancha bis zum Tibesti-Gebirge, sowie über den Atlantik in das französisch- und spanischsprachige Amerika. Auf eine musikalische Ouvertüre folgt ein Vergleich der beiden ersten und bedeutendsten Autoren des modernen Romans, Cervantes und Flaubert. Don Quijote ist auch als Vorläufer der Postmoderne und Grundstein für den Neobarock zu

Das große Buch der Gebete

In einem Gebet kann man ohne Tabu alles vor Gott zur Sprache bringen. Wie vielfältig die Sprache des Gebets sein kann, zeigt die Neuaufgabe dieser wohl umfangreichste Anthologie von Gebeten, die jemals in deutscher Sprache erschienen ist. Enthalten sind darin die großen, klassischen Gebete ebenso wie ganz neue Gebetstexte, Gebete von Dichtern ebenso wie von Heiligen. Neben namhaften zeitgenössischen Autorinnen und Autoren kommen biblische Beter und Dichter, jedoch auch Studierende zu Wort, die für den Band eigene Texte verfasst haben. Neben Gebeten für Kinder oder für Trauernde finden sich Gebete für verschiedene Tageszeiten und Lebenssituationen und viele mehr sowie eine Betrachtung und Anleitung zum Beten.

Kürzinger, Reinhard/Sill, Bernhard (Hrsg.): *Das große Buch der Gebete. Über 800 alte und neue Gebetstexte für jeden Anlass.* Ertstadt 2007 (Verlage Hohe), 14,95 Euro.

Mythen Europas aus der Renaissance

Der vierte Band der Mythen Europas reiht die Schlüsselfiguren der Imagination der Renaissance sowohl in die Nachfolge des Mittelalters als auch insbesondere der Antike ein. Die Renaissance wird hier als Ensemble an Veränderungen in der abendländischen Kultur verstanden, das die Vielstimmigkeit der Zeit betont. Der vorliegende interdisziplinäre Band stellt mit Dr. Faustus, Luther, Elisabeth I., Romeo und Julia, Leonardo, den Borgias, Orlando, Melusine, Demetrius und dem Narren Schlüsselfiguren der Imagination vor, die gleichsam als Klangkörper fungieren und die Vielstimmigkeit der Renaissance in Europa repräsentieren.

Strobl, Christine/Neumann, Michael (Hg.): *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Band 4: Renaissance.* Regensburg 2006 (Verlag Friedrich Pustet), 26,90 Euro.

Mythen Europas von Barock bis Aufklärung

Europäischen Imaginationswelten zwischen Barock und Aufklärung ist der Band gewidmet, der die im Rahmen der Eichstätter Wintervortragsreihe 2006/07 gehaltenen Vorträge versammelt. Behandelt werden Gustav II. Adolf, Katharina d. Gr., Johannes Nepomuk, Montezuma, James Cook, Robinson Crusoe, Don Quijote, die Verfolgte Unschuld, Rinaldo & Armida, sowie Isaac Newton. Im Zentrum des Interesses steht dabei weniger die historische Gestalt an sich als vielmehr ihre Wirkung auf die kollektive Vorstellungswelt. Diese wird nicht nur in literarischen Texten, sondern auch in Flugblättern und der damals neuen Kunstform der Oper greifbar gemacht. Die jeweils von ausgewiesenen Experten für ein breites Publikum verfassten Beiträge entwerfen somit das kaleidoskopartige Psychogramm einer Zeit am Übergang zur Moderne.

Ertler, Klaus-Dieter/Steckbauer, Sonja Maria (Hrsg.): *400 Jahre Don Quijote. Zur Rezeption des spanischen Klassikers in Europa und den Amerikas.* Frankfurt/M. 2007 (Peter Lang Verlag), 45,50 Euro.

Hartmann, Andreas/Neumann, Michael (Hg.): *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Band 5: Vom Barock zur Aufklärung.* Regensburg 2007 (Verlag Friedrich Pustet), 26,90 Euro.

Einleitung in das Neue Testament

Jetzt in einer einbändigen aktualisierten Studienausgabe: die umfassende, wissenschaftlich fundierte Einleitung in das Neue Testament aus der Reihe „Die Neue Echter Bibel“.



Ingo Broer
Einleitung in das Neue Testament
Studienausgabe

731 Seiten, Broschur
€ 27,80 (D)
ISBN 978-3-429-02846-6

Das Buch erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler.

 **echter verlag**
www.echter-verlag.de



Lassen Sie Ihren Zinssatz wachsen. Mit dem Sparkassen-Zuwachssparen.

Hohe Rendite. Sichere Zinsen. Flexible Anlage.

 **Sparkasse Eichstätt**
im Altmühlthal zu Hause

Wenn auch Ihre Geldanlage reiche Früchte tragen soll, nutzen Sie das Sparkassen-Zuwachssparen. Steigende Zinssätze über eine feste Laufzeit garantieren Ihnen eine attraktive Rendite. Ohne Risiko und ohne Kosten. Weitere Informationen in allen Geschäftsstellen der Sparkasse Eichstätt.

Ab sofort
erhältlich



Personenverzeichnis der Katholischen Universität Eichstätt

Hiermit bestelle/n ich/wir _____ Exemplare à 7,- €

Besteller/Absender (Stempel)

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Verlag Kastner
Schloßhof 2-6 · 85283 Wolnzach
an Fax: 0 84 42 / 22 89



„WALDNER Schulsystem VII“ jetzt mit bis zu drei Arbeitsebenen



DuoEm

Für flexibles Arbeiten auf drei Ebenen.

- Kein Aufstuhlen mehr, dadurch Schonung der Tischoberfläche
- Bodenfreiheit für Reinigungsarbeiten
- Freie Verkehrsfläche bei stehender Tätigkeit im Praktikumsunterricht
- Volle Bewegungsfreiheit
- Zeitsparend, da bei Wechsel der Unterrichtsform nur ein Objekt (Tisch/Stuhl) umgestellt werden muss



RapidoEm®

Das verschiebbare Medienmodul.

- Alle Medien bequem für jeden Schüler sitzend und stehend erreichbar
- Hohe Sicherheit dank freier Fluchtwege, Arretierung des gesamten Moduls und Verschiebbarkeit in der Mediengarage
- Hohe Flexibilität durch mechanische, horizontale Bewegungsfreiheit
- Nachrüstbar für alle Waldner Schulsysteme
- Wartungsfrei

VII